





**LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM.** Auszug Verschiedener Die neue Preußische Crone angehender Schrifften. verfertigt im Julio MDCCI (- ... verfertigt im Augusto MDCC [sic !; r.: MDCCI]). Zwei Hefte in einem Band [d.i. alles, was unter diesem Titel erschien]. Mit drei Kupfertafeln. Hannover, zu finden bey Nicol. Förstern (1701). Titel, 92 S., (1) Bl.; Titel, 94, 31, (1) S.

[Angebunden sind vier Hefte (September – Dezember) von: Monathlicher Auszug aus allerhand neuherausgegebenen, nützlichen und artigen Büchern.]. Halblederband d.Zt. auf vier Bündeln mit Rückenschild und –vergoldung. Diese abgerieben. Der Einband wurde wohl im 19.Jh. restauriert, dabei Fehlstellen im Leder unterlegt und Bezugspapiere erneuert.

Erste Ausgabe (vgl. Ravier 252 u. 292 und 53 [Einzelausgabe von De nummis Gratiani ..., erschien zuerst als Anhang des Augusthefts]; vgl. Kirchner 8 und Diesch 8 [ohne Nennung der Sonderhefte]). – Teils papierbedingt gebräunt, zeitgenöss. Besitzeintrag a.d. ersten Titel.

Die beiden Hefte sind der Originaldruck der Aufsätze und Rezensionen, die LEIBNIZ anlässlich der Krönung FRIEDRICH I. veröffentlicht hatte. Danach erschienen (vermutlich zwei) unterschiedliche Einzeldrucke (59 Bll. bzw. 60 Bll. nachweisbar) im 4°-Format ohne Nennung von Ort und Verlag. Bereits in seinem Brief an J.V.BESSER vom 9.April 1701 hatte LEIBNIZ berichtet, den Herausgeber des *Monathlichen Auszugs* (J.G. ECCARD resp. ECKHART) angewiesen zu haben, dem Thema der Krönung einen ganzen Monat freizuhalten (vgl. *Sämtliche Schrifften und Briefe*, Bd.19, Brief 304). G.E.GUHRAUER, Herausgeber einer LEIBNIZ-Biographie und von *Leibniz's Deutsche Schrifften*, behauptet entschieden, dass von LEIBNIZ fast alle Texte des von 1700 – 1702 erschienenen *Monathlichen*

*Auszugs* stammen, er sich aber vor der Öffentlichkeit nicht dazu bekennen wollte und deshalb seinen Sekretär ECCARD/ECKHART als Herausgeber präsentierte. Was dieser auch nach LEIBNIZ' Tod schändlicherweise nicht klarstellte, weshalb die wichtige Zeitschrift so unbekannt blieb: „ECKHART hat wirklich seine Absicht erreicht: daß der *Monatliche Auszug* vergessen wurde, und nachgerade wie ein Codex zu achten ist: so gar selten sind die Exemplare (Bd.2, Anhang S.45). Die LEIBNIZ-Forschung scheint GUHRAUER in dieser Radikalität nicht zu folgen, betont aber ebenfalls die Bedeutung, die das Rezensionsorgan für LEIBNIZ hatte. Ganz ohne Zweifel stammen aber die Texte des *Auszug* zu diesem LEIBNIZ so eminent wichtigen Ereignis von ihm selbst; darunter *Be-stand der Würde und Cron des Königreichs Preussen* und der wichtige staatswissenschaftliche Aufsatz *Anhang, betreffend dasjenige was nach heutigem Völcker Recht zu einem König erfordert wird*.



Auserlesener Anmerckungen Über allerhand, 1704 – 1708.  
 Zeidler, J.G. Von der Herrschafft der Männer, 1705.  
 Gundling, N.H. Antwort Schreiben Auf etliche Fragstücke, 1710.



**AUSERLESENER ANMERCKUNGEN** Über allerhand wichtige Materien und Schriften Erster Theil (- fünffter Theil oder derselben Beschluß). In fünf Bänden. Franckfurt und Leipzig (d.i. Halle/S.), zu finden im Rengerischen Buchl. 1704 – 1707 [1708 ?]. **I:** (8) Bll., 416 S., (8) Bll.; **II:** (2) Bll., 388 S., (9) Bll.; **III:** (2) Bll., 358 S., (9) Bll.; **IV:** (2) Bll., 374 S., (7) Bll.; **V:** (1) Bl., 178 S., (4) Bll. [Bd.3 angebb.:]

**ZEIDLER, JOHANN GOTTFRIED.** Anhang Von der Herrschafft der Männer über die Weiber. Franckfurt; (Renger ?) 1705. 56 S. [In Bd.5 angebunden.]

**GUNDLING, NICOLAUS HIERONYMUS.** Antwort Schreiben Auff etliche Fragstücke Eines gelehrten Edelmanns Welcher in einer Preußischen Provinzt wohnt. (Ohne Ort und Verlag) Gedruckt im Jahr 1710. (6) Bll., 195, (1) S. Lederbände d.Zt. auf vier Bänden mit Linienblindprägung. A.d. Kapitalen theils etwas bestoßen, leicht berieben, Bandzahlen alt/zeitgenöss. handschriftl.

*Erste Ausgaben. Zu 1) (Kirchner 4372; Diesch 22; Curieuse Nachricht, S.6). - Zu 2) (E.Lechner, Pädagogik und Kulturkritik ... J.G.Zeidler S.46). - Vereinzelt kleine Wurmgänge. Wappenaufkleber a.d. Innendeckeln. Marmoririerte Vorsätze.*

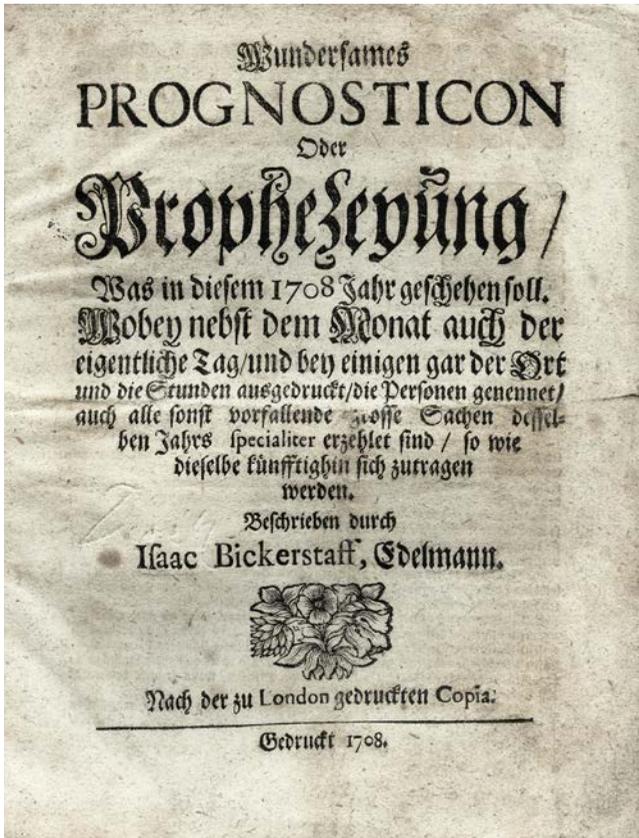


Mit allen fünf Teilen, sowie den Beibänden ist diese Zeitschrift sehr selten und vielleicht deshalb wenig bekannt. Als Herausgeber werden **CHRISTIAN THOMASIVS** und/oder **N.H.GUNDLING**, der „Vater der Aufklärung“ (H.Hattenauer) und sein „Meisterschüler“ (G.Mühlpfordt) genannt (nicht in der Thomasius-Bibliographie). Alle Beiträge erschienen bewußt anonym, „da sich die Verfasser allenthalben einer anständigen und geziemenden Freyheit bedienen können, der Leser auch nicht beobachtet, wer etwas saget, sondern nur betrachten muß, was gesaget wird“ (Bl.7). Aus der Vorrede geht hervor, dass die Zeitschrift die lateinischen *Observationes selectae* ... ersetzen, die Beiträge, obwohl ausschließlich auf deutsch, deren Qualität nicht unterschreiten sollten. Dafür bürgten die bekannten Beiträger. Neben den genannten waren dies der berühmte Mediziner **FRIEDRICH HOFFMANN**, Leibarzt **FRIEDRICH I. VON PREUBEN**, **JACOB FRIEDRICH REIMMANN**, Verfasser des großen, seit 1708 im gleichen Verlag erschienenen *Versuch einer Einleitung in die Historiam Literariam* und mit etlichen Beiträgen der kaum bekannte, aber hochinteressante **JOHANN GOTTFRIED ZEIDLER** (Fienstedt 1655 - 1711 Halle/S.). Die auch von H.Jaumann (Killy 12, S.472) gebrauchte Charakterisierung „Pastor [sobald es ihm möglich war, legte er das ungeliebte Amt nieder] und satirischer Schriftsteller“ greift entschieden zu kurz. Was auch und besonders seine Beiträge in den *Anmerckungen* belegen. Seit den frühen 1980er Jahren versucht der em. Geisteswissenschaftler Elmar Lechner, ZEIDLER den ihm gebührenden Rang unter den bedeutendsten Vertretern der frühen Aufklärung zuzuweisen. ZEIDLERS seiner Zeit weit vorausellende Ansichten belegen die o.g. Schrift *Von der Herrschafft der Männer*, die ihn als frühen Vertreter der Gleichberechtigung ausweist, sowie die (mindestens) zwölf in den *Anmerckungen* enthaltenen Beiträge, darunter *Vorschlag einer Jungfer-Academie* und *Vorschlag und Modell eines Deutschen Kunst-Collegii*, die Lechner konstatieren lassen: „Die Frage ist ..., ob nicht ... ROUSSEAU und PESTALOZZI, also die allzeit und allseits gefeierten bzw. respektierten pädagogischen Repräsentanten ... als die Nachzügler und Epigonen dieses ZEIDLER dastehen – was im Hinblick auf dieselben nichts weniger als den Einbruch einer bildungsgeschichtlichen Götterdämmerung bedeuten würde.“ (op.cit. S.40; Lechner lag übrigens vermutlich der fünfte Teil nicht vor).

Auserlesener Anmerckungen Über allerhand, 1704 – 1708.

Zeidler, J.G. Von der Herrschafft der Männer, 1705.

Gundling, N.H. Antwort Schreiben Auf etliche Fragstücke, 1710.





**SWIFT, JONATHAN (PSEUD.).** Wundersames Prognosticon Oder Prophezeung / Was in diesem 1708 Jahr geschehen soll. Wobey nebst dem Monat auch der eigentliche Tag / und bey einigen gar der Ort und die Stunden ausgedruckt / die Personen genennet / auch alle sonst vorfallende grosse Sachen desselben Jahres specialiter erzehlet sind / so wie dieselbe künftighin sich zutragen werden. Beschrieben durch ISAAC BICKERSTAFF, Edelmann. [Vignette]. Nach der zu London gedruckten Copia. Gedruckt 1708. Kl-4°. (4) Bll. Rückenbrotschur d.Zt.

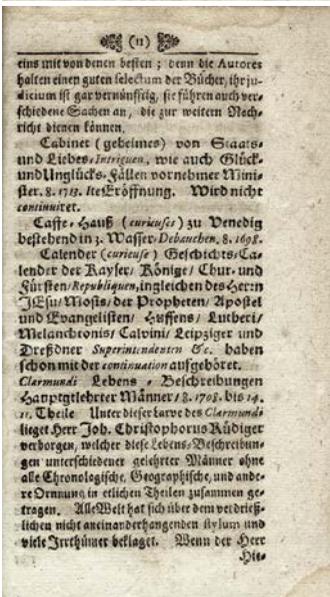
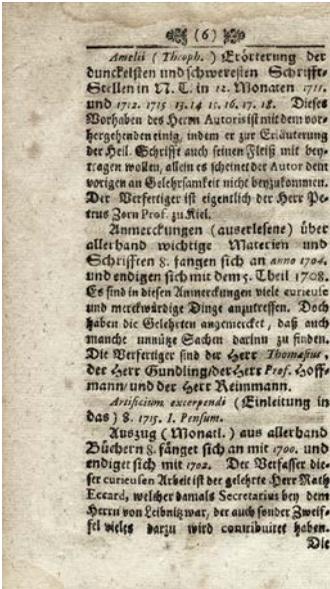
Erste dt. Ausgabe (Fabian/Spieckermann, *Swift in 18th-century Germany* 46.2; Teerink 493; *Slg.Hohenemser* 359 [beide mit

abweichender Orthographie]). – Außenbll. angestaubt, 1cm Randeinriss a.d. Titel, Ecken mit Knickspuren, Druckspur eines Eintrags a.d. Titel.

Obwohl der Übersetzung von SWIFTS *Predictions for the Year 1708* als erster von einer seiner eigenen Schriften überhaupt (früher erschien nur eine französische Ausgabe der von ihm herausgegebenen *Letters of W.Temple*, 1700) Bedeutung zukommt, ist die diesbezügliche Forschungslage unbefriedigend. Teerink/Scouter nennen in der Standardbibliographie (s.o.) nur eine Variante, die sich von unserer u.a. leicht erkennbar durch die Schreibung *Wundersah-[!] mes* im Titel unterscheidet. Wenn M.-L. Spieckermann (*Swift in Germany in the Eighteenth Century ...* In: H.J.Real u.a. *Proceedings of the First Münster Symposium on J.S.*, München 1985, S.269ff.): "The first German translation of SWIFT appeared as early as 1708. It seems to have been a remarkable success. At least four editions were printed within a few weeks." (S.269) und damit impliziert, es handele sich um vier Auflagen der gleichen Übersetzung ist dies ebenso unrichtig wie, es handele sich um „Druckvarianten“, wie in Bibliothekskatalogen zu lesen. Tatsächlich lassen sich mindestens zwei verschiedene Übersetzungen feststellen. Die vorliegende unterscheidet sich signifikant von einer weiteren von mir autopsierten, die ebenfalls *Wundersah-[!] mes* hat (vgl. Fabian/Spieckermann 46.5; die Bibliographie hat unter 46.1 eine französisch-deutsche Parallelausgabe. Sollte dies eine chronologische Präferenz bedeuten, wäre das sicher nicht richtig [vgl. die Anmerkung zu dem Ref.-Exemplar der Harvard UL]). H.J.Real nennt als Druckort für die „h“-Variante „Stockholm: J.H.Werner“ und für eine weitere, die vermutlich auch eine andere Übersetzung ist unter dem sich enger an das englische Original anschließenden Titel *Verkündigungen auf das Jahr MDCCVIII ...* Lund in Schweden (vgl. H.J.Real. *The reception of J.S. in Europe*. London 2005, S.326 u. 146; letztere Variante nicht bei Fabian/Spieckermann). – Trotz der offensichtlich weiten Verbreitung der Schrift, (eine satirisch-polemische Verhöhnung der Astrologie-Gläubigkeit seiner Zeitgenossen und der Geschäftemacherei damit, personifiziert in der Person des Kalendermachers JOHN PARTRIDGE) ist nicht anzunehmen, dass dadurch SWIFTS Name in Deutschland populär wurde. Es dauerte sechs Jahre, ehe ein weiteres seiner Werke übersetzt wurde. SWIFTS „Bickerstaff-Streich“ trug 1734 Früchte für die deutsche Literatur, als C.L.LISCOW in seinen satirischen Pamphleten gegen J.E.PHILIPPI daraus schöpfte. Das von SWIFT erstmals benutzte Pseudonym „Isaac Bickerstaff“ wurde zu einem bis in die Gegenwart verwendeten Topos.

Swift,J. (pseud.: Isaac Bickerstaff). Wundersames Prognosticon, 1708.



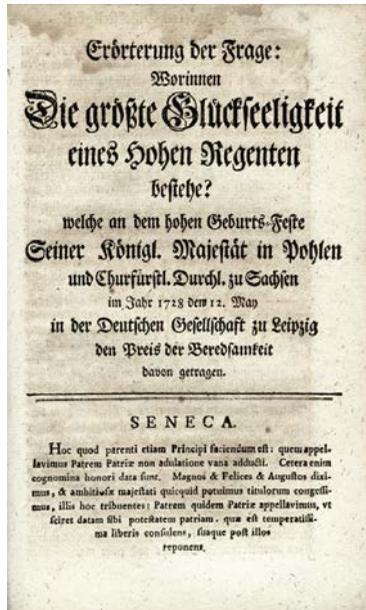


**HUHOLD [ODER: HUNOLD], MARCUS PAUL.** Curieuse Nachricht Von denen Heute zu Tage grand mode gewordenen Journal- [!] Quartal- und Annual- Schrifften, Darinnen Die einige Jahr her in Teutscher, Lateinischer, Französischer, Italiänischer und Holländischer Sprache häufig geschriebenen Journale erzelet, Und bey denen meisten gemeldet, Wer selbige verfertiget, wenn sie angefangen, aufgehöret, oder ob sie noch biß itzo continuiret werde, Nebst beygefügt unpartheyischen Urtheilen und andern curieuses Observationibus, Itzo von neuen übersehen und vermehrter herausgegeben Von M.P.H. Freyburg (d.i. Jena ?) 1716. Titel, 44 S., (1) weißes Bl. Neuer Pappband.



(Läwit 8770 u. 8799 [Doppelnennung; nennt den Verfasser: Huhold]; Jugler, Bibliotheca historiae selectae S.776 [Hunold]). – Gebräunt, vom oberen Schnitt her etwas feuchtrandig, etwas eng gebunden, Titel mit kleinem Loch im Bundbereich.

Vermutlich die dritte vermehrte Ausgabe dieser ersten deutschen Zeitschriftenbibliographie. Jugler (s.o.) nennt Ausgaben von 1713 bis 1717; in Bibliothekskatalogen finde ich eine 22seitige von 1715 (Impressum: Leipzig, Groschuff) und eine 36seitige von 1717 (Impressum: Jena, Fuchs), diese lt. Titel „zum vierten mahl herausgegeben von MARCO PAULO HUHOLD“. Biographische Daten scheinen nicht bekannt zu sein. HUHOLDS noch wenig wissenschaftlicher erster Versuch, einen Überblick über die rasant anwachsende Zahl der Zeitschriften dieser Jahre zu geben, ist gleichwohl in den kommentierenden Angaben sehr zuverlässig, was die oftmaligen Verweise in späteren Werken belegen. Kirchner nennt die *Nachricht* nicht, wohl aber Diesch, ohne diese Quelle aber gründlich ausgeschöpft zu haben. 1716 hat HUHOLD auch eine *Anleitung, Journal-, Quartal- und Annualschriften mit Nutzen zu lesen* veröffentlicht.





**GOTTSCHED, JOHANN CHRISTOPH U. GEORG CHRISTIAN WOLF.** Wettstreit der Tugenden um die hohe Person Seiner Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ac. FRIEDRICH AUGUSTS als eines vollkommenen Regenten, in einem Gedichte vorgestellt, welches im Jahre 1728 den 12 May, als an Sr. Maj. hohem Geburtstage, in der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig den Preis erhalten hat. (16) S [Zwischentitel:] Erörterung der Frage: Worinnen Die größte Glückseligkeit eines Hohen Regenten bestehe? welche an dem hohen Geburts-Feste Seiner Königl. [...] im Jahr 1728 den 12.May in der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig den Preis der Beredsamkeit davon getragen. [Motto aus Seneca]. (S.17 -32). Leipzig, bey Bernhard

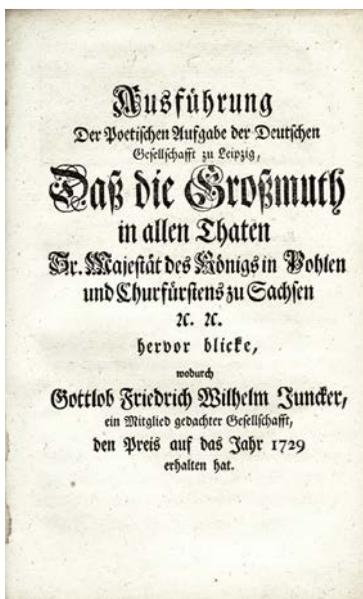
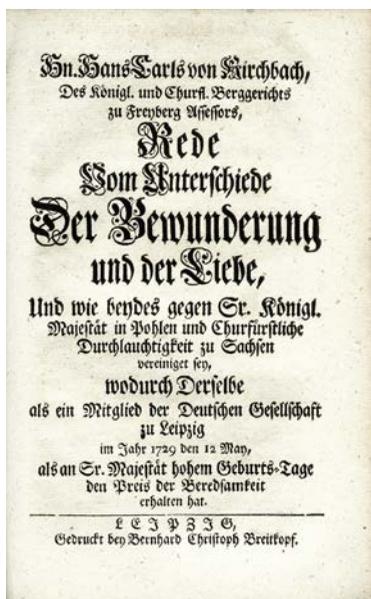


Christoph Breitkopf (1728). 32 S. Halblederband mit Vergoldung. Erste Ausgabe (Gottsched-Bibliographie 41 [verzeichnet offensichtlich einen Einzeldruck und nennt weder die Kustode „Erör-“ an deren Schluß noch den folgenden Text]; bibliogr. für mich nicht nachweisbar). – Etwas gebräunt, teils vom oberen Schnitt her etwas feuchtrandig.

Mit dieser ersten Preisschrift der reformierten Deutschen Gesellschaft zu Leipzig beginnt eine lange und später weit verbreitete Tradition. Zwar vergab die Académie Française bereits früher Preise, jedoch betonte GOTTSCHED die „Singularität der Leipziger Preisvergabe: ‚In Wahrheit hierinn übertrifft diese Gesellschaft die Parisische, welche nicht eher an dergleichen öffentliche Aufmunterung gedacht, als bis ein sterbender Balzak ein ansehnliches Vermächtniß dazu bestimmt hatte.‘ Auch würden die Leipziger ihren Preis jährlich vergeben, die Pariser nur alle zwei Jahre.“ (Döring S.225, Anm.68). Wie kaum anders zu erwarten war GOTTSCHED selbst auch erster Preisträger, darüberhinaus ist nur diesmal (s)ein poetischer Beitrag vorangestellt, obwohl ein besonderes Ziel der Gesellschaft die Förderung von Prosa und Rhetorik war. Die Erörterung G.CHR.WOLFS (Freiberg 1702 – 1773 ?) ist dessen erste Veröffentlichung nach seiner Magisterarbeit 1724. WOLF, der später seinen Unterhalt als Hofmeister verschiedener Adelliger verdiente und so zu langen Aufenthalten in London und Paris kam, hat sich besonders als „Erstübersetzer“ SWIFTS einen Namen gemacht. Seine Übertragungen von *Tale of a Tub* (*Mährgen von der Tonne*, 1729) und weiterer von dessen Schriften geschah vermutlich in Absprache mit der Gesellschaft und belegt deren Interesse an englischer Literatur. Aus dem Französischen übersetzte WOLF 1738 CERVANTES' *Don Quixote*. - Hier vorliegend ist der „Gesellschaftsdruck“, den ich in mir zugänglichen Bibliothekskatalogen nur einmal (UB Regensburg) nachweisen kann; beide Texte erschienen offensichtlich auch einzeln (GOTTSCHED nachweisbar in ULB Halle, Thüring. ULB Jena, LB Oldenburg, HAB Wolfenbüttel; WOLF in ULB Halle u. HAB Wolfenbüttel [Umfang: 12 Bll. !?]).

Gottsched, J.C. Wettstreit der Tugenden,  
 Wolf, G.C. Erörterung der Frage, (1728).

[und:]





**KIRCHBACH, HANS CARL VON.** Rede vom Unterschiede Der Bewunderung und der Liebe, Und wie beydes gegen Sr.Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstliche Durchlaucht in Sachsen vereinigt sey, wodurch derselbe als ein Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig im Jahr 1729 den 12 May als an Sr. Majestät hohem Geburts-Tage den Preis der Beredsamkeit erhalten hat. [S.37ff.] Ausführung der Poetischen Aufgabe der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig, Daß die Großmuth in allen Thaten Sr.Majestät ... hervor blicke, wodurch **GOTTLÖB FRIEDRICH WILHELM JUNCKER**, ein Mitglied gedachter Gesellschaft, den Preis auf das Jahr 1729 erhalten hat. Leipzig, gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf



(1729). 47 S. Halblederband auf fünf Bündeln mit Rückenschild und -vergoldung.

*Erste Ausgabe. – Leicht stockfleckig.*

Seltene zweite Preisschrift der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig. „Ein für die Akademien des 18.Jh.s besonders typisches Ausdrucksmittel ihres wissenschaftlichen Lebens war das Stellen von Preisfragen. Indem die [1727] reorganisierte Deutsche Gesellschaft in ihren Statuten die jährliche Vergabe eines Preises für die Behandlung eines bestimmten Themas stiftete, ist sie wenigstens in Deutschland eine der ersten Sozietäten, die auf diesem Wege vorangehen. Als Vorbild dieser Einrichtung könnten die Wettkämpfe der Gelehrten im Musaion des antiken Alexandria gedient haben oder auch die schon seit Ende des 17.Jh.s in der Académie Française praktizierte Vergabe von Preisen für eingereichte Texte. Dabei sind es zwei Preise, die ins Leben gerufen werden, jeweils für einen Prosatext und für ein poetisches Werk. ... Über zehn Jahre hinweg scheint es auch regelmäßig zur Vergabe der Preise gekommen zu sein ...“ (D.Döring. *Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft*, Tübingen 2002, S.225). Die Preise wurden jeweils am 12.Mai, dem Geburtstag AUGUST DES STARKEN. Vielleicht nicht ganz zufällig wurden die Preise für das Jahr 1729 zwei jungen Männern zugesprochen, die sich der besonderen Gunst zu dem Hoffpoeten J.U.KÖNIG erfreuten, zu dem, dadurch zugleich zum Hof in Dresden GOTTSCHED eine enge Verbindung herzustellen suchte. H.C.V.KIRCHBACH (1704 Gut Tauschwitz 1753), Kgl. Poln. und Kurfürstl. Sächs. Zug-Hauptmann und sächs. Berghauptmann in Freiberg, war in diesen Jahren einer der rühmlichsten Mitstreiter GOTTSCHEDS. 1727 hatte er im Auftrag der Gesellschaft die Trauerfeier für die im Volke beliebte Königin CHRISTINE EBERHARDINE geplant. Häufiger Tischgast bei seinem langjährigen Mentor J.U.König war G.F.W.Juncker (Schleusingen 1702 – 1746 St.Petersburg), der nach dem Ende seines Studiums von Zarin ANNA IWANOWA an die Petersburger Akademie berufen wurde. Später unterlag ihm die Aufsicht über die Salzgewinnung des ganzen Reichs. Stets aber hat „die Dichtkunst sein Glück am meisten befördert.“

Kirchbach,H.C.v. Rede vom Unterschiede,  
Juncker,G.F.W. Daß die Großmuth in allen Thaten, (1729).

[und:]





**GOTTSCHED, JOHANN CHRISTOPH.** Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen; Darinnen erstlich die allgemeinen Regeln der Poesie, hernach alle besonderen Gattungen der Gedichte, abgehandelt und mit Exempeln erläutert werden: Überall aber gezeigt wird Daß das innere Wesen der Poesie in einer Nachahmung der Natur bestehe. Anstatt einer Einleitung ist Horatii Dichtkunst in deutsche Verse übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert. Mit einem Titelkupfer (WERNERIN inv. et del.; BERNIGEROTH sc.). Leipzig, verlegt Bernhard Christoph Breitkopf 1730 [1729]. Front., (11) Bll., 613, (3) S. Halblederband auf vier Bänden mit Rückenschild und –vergoldung.

*Erste Ausgabe (Gottsched-Bibliographie 75; Goedeke III,361,38; Faber du Faur 1762 [fehlt das Frontispiz]; Jantz 1167ff. [nur spätere Ausgaben]). – Front. am Oberrand mit kleiner Fehlstelle, Titel im Bug oben mit hinterlegter Fehlstelle (Verlust eines kleinen Teils eines Buchstabens), beide Blätter im Bug hinterlegt, etwas gebräunt, etwas fleckig.*



GOTTSCHEDS berühmtes Buch, eines seiner „wirkungsmächtigsten Werke“ (D.Döring) ist nicht unmittelbar eine der von der Deutschen Gesellschaft in Leipzig publizierten Schriften, steht aber in engem Zusammenhang mit seinem Wirken für die Verbesserung der deutschen Sprache und Dichtung innerhalb dieser Sozietät. Handschriftl. Aufzeichnungen der Gesellschaft belegen, dass zumindest Teile der *Dichtkunst* auf deren Treffen Thema waren. Bald nach der Veröffentlichung 1729 (Impressum: 1730) wurde der *Versuch* zum unver-

zichtbaren und hochgeschätzten Vademecum für angehende Dichter, geriet aber wie sein Verfasser in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in lang anhaltenden Verruf; HERDER gar wollte die *Dichtkunst* nicht als „klassisches Buch“ akzeptieren, sondern es „lieber ins Feuer!“ werfen. Einer der wenigen, die sich zu dem Einfluss, den das Buch auf sie hatte, auch später noch bekannten, war WIELAND (1798): „Zu meiner früheren Zeit, wie ich anfang zu lesen, war GOTTSCHED der große Gott. Ich erinnere mich noch der unendlichen wohligen Freude über das Geschenk seiner *Dichtkunst* ... Wäre [u.a.] GOTTSCHED ... mir nicht in die Hände gekommen, so wäre ich kein Dichter geworden ...“ (zit. nach D.Döring. Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft ... Tübingen 2002, S.269). Bereits 1752 hatte er sogar dem größten GOTTSCHED-Gegner J.J.BODMER gegenüber bekannt: „Ich liebte die Poesie von meinem 11 Jahre an ungemein. GOTTSCHED war damals mein magnus Apollo und ich las seine Dichtkunst unaufhörlich.“ (zit. nach Starnes C.M.Wielnad, Sigmaringen 1987, I,S.2). In GOETHES Erinnerung war die Bekanntschaft nüchterner: „Man gab uns GOTTSCHEDS *Critische Dichtkunst* in die Hände; sie war brauchbar und belehrend genug ...“ (ebda).



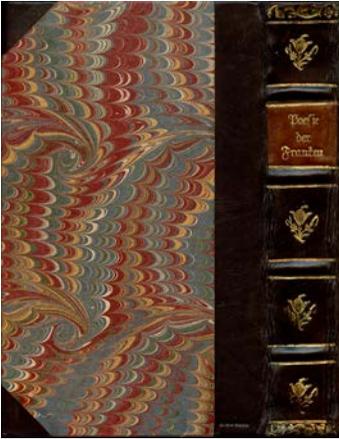
Poesie  
der  
Franken

CUM DE ET DIE

Erste Sammlung.

Frankfurt und Leipzig/  
bey Peter Conrad Monath, 1730.

The title page features the title 'Poesie der Franken' in a large, ornate Gothic script. Below the title is a circular vignette with a landscape scene, topped by a banner that reads 'CUM DE ET DIE'. Underneath the vignette, the text 'Erste Sammlung.' is printed in a smaller Gothic font. A decorative horizontal line of small circles separates this from the publisher information: 'Frankfurt und Leipzig/ bey Peter Conrad Monath, 1730.'.

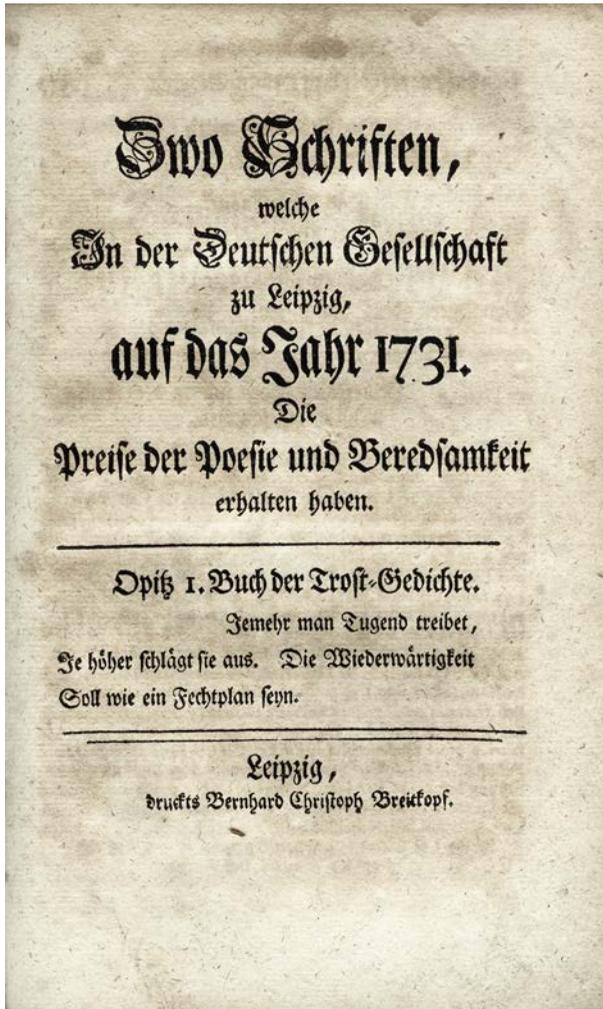


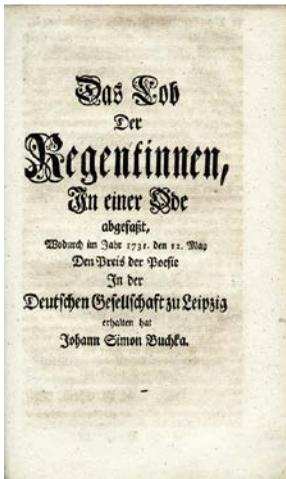
**OEDER, GEORG LUDWIG (HRSG.).** Poesie der Franken. Erste Sammlung [*d.i. alles, was erschien*]. Mit einem Titelkupfer (J.D.PREISLER del., G.D.HEUMANN sc.) und je einer gestochenen Titel- (Verlagssignet) und Textvignette. Frankfurt und Leipzig [*d.i. Nürnberg*], bey Peter Conrad Monath 1730. Front., (5) Bll., 420 S. Halblederband mit Rückenschild und -vergoldung.

*Erste Ausgabe (Goedeke III,355,37.,1; Hayn/G. VI,218: „Selten!“; MNE I,122). – Etwas fleckig, S.390ff. im Bug feuchtrandig.*

Gemeinhin wird von den Bibliographen im Zusammenhang mit dieser Gedichtsammlung nur der Name des streitbaren Theologen und Schulmannes G.L.OEDER (Schopfloch 1694 – 1760 Feuchtwangen ?) als Herausgeber ge-

nannt. Tatsächlich handelt es sich aber wohl eher um das Gemeinschaftsunternehmen dreier Gelehrter, die zu dieser Zeit in und um Ansbach lebten. Neben OEDER, von dem die Einleitung und insgesamt 49 Gedichte stammen, waren fast ebensosehr GEORG CHRISTOPH MUNZ (Nürnberg 1691 – 1768 Gräfenthal), ebenfalls Theologe und Schulmann, unter dem Gesellschaftsnamen PHILODECTUS Mitglied des „Pegnesischen Blumenordens“, mit 43 Gedichten und SIEGMUND FERDINAND WEIBMÜLLER (Ansbach 1700 – 1748 Wassertrüdingen), Theologe, Schulmann und Anhänger der wolffischen Philosophie, mit 40 Gedichten beteiligt. Ihre jeweiligen Beiträge machten sie durch ihre Initialen kenntlich. Darüberhinaus findet sich kein weiterer Beiträger. Der Titel, der zumindest den heutigen Leser eher eine Sammlung von Gedichten aus dem Fränkischen erwarten läßt, ist von daher irreführend. Auch inhaltlich bringen sie nichts eigentlich Regionales. Es handelt sich ganz überwiegend um Gelegenheitsgedichte im spätbarocken Geschmack, wie sie GOTTSCHED und die Deutsche Gesellschaft in Leipzig verspotteten und als ein Grund für „das im Vergleich zu anderen Nationalliteraturen unbefriedigende Niveau der deutschen Dichtkunst“ (D.Döring) ausmachten. Was aber auf den ersten Blick angesichts der Neuerungen, die zu dieser Zeit in Leipzig diskutiert und praktiziert wurden, als veraltet und provinziell erscheint, war tatsächlich in Kenntnis dieses Diskurses als bewußter Gegenentwurf gemeint, wie der programmatischen Vorrede „An den geneigten Leser“ zu entnehmen ist. Hier formuliert OEDER u.a. in neun Punkten ein Programm, das nicht nur für folgende Sammlungen, zu denen es nicht gekommen ist, verbindlich sein sollte, sondern darüberhinaus auch die Grundlage für eine mit der Leipziger Sozietät konkurrierenden Gesellschaft hätte werden können/sollen, deren Aufgabe in erster Linie die Verteidigung des Regionalen, hier des Fränkischen gewesen wäre, „wann eine allgemeine Versammlung zur Festsetzung einer gewissen Schreib-Art und Verfassung eines Wörterbuchs... angestellt werden sollte“ (Bl.4r) . Vermutlich war auch die explizite Berufung auf B.G.BROCKES, von dem „wir endlich glauben, daß niemand die Deutsche Poesie besser angewendet habe“ (Bl.5r) als Vorbild bewußte Reaktion. Dessen Poesie sollte zu dieser Zeit von den Leipziguern „ridicul“ (J.U.König) gemacht werden.





**ZWO SCHRIFTEN**, welche In der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig, auf das Jahr 1731. Die Preise der Poesie und Beredsamkeit erhalten haben. [*Motto:*] Opitz 1. Buch der Trost-Gedichte. Jemehr man Tugend treibet, Je höher schlägt sie aus. Die Wiederwärtigkeit Soll wie ein Fechtplan seyn. Leipzig, druckts Bernhard Christoph Breitkopf (1731). Titel, 58 S. Halblederband auf vier Bänden mit Rückenschild und –vergoldung.



*Erste Ausgabe (fehlt bei Döring, Geschichte der dt. Gesellschaft, Publikationen S.356ff.; bibliogr. nicht nachweisbar; vgl. Goedeke III, 356, 39. 2 [Buchka; kennt nur den Neudruck in Auserlesene Gedichte von 1755]). – Leicht gebräunt, leicht fleckig.*

Äußerst selten; in den mir zugänglichen Bibliothekskatalogen finde ich nur einen Standort (HAB Wolfenbüttel). Die Beiträge, die im vierten Jahr den seit 1728 ausgelobten Preis der 1727 unter GOTTSCHEDS Leitung erneuerten Deutschen Gesellschaft erhalten haben, erschienen erstmals unter einem gemeinsamen Haupttitel, wie es dann bis zum Ende der Veröffentlichungen 1738 beibehalten wurde. Beide Preisträger waren neue Mitglieder, die der Absicht GOTTSCHEDS entsprachen, die Gesellschaft stärker bürgerlich-akademisch auszurichten. J.H. WINCKLER (Lauban 1703 – 1770 Leipzig), „das vielleicht bedeutendste neue Mitglied“ (D. Döring. *Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft*, Tübingen 2002, S.233) wurde 1731 Lehrer an der Thomasschule in Leipzig, wo zur gleichen Zeit J.S. BACH tätig war, zu dessen Kantate *Froher Tag, verlangte Stunden* er das Libretto schrieb. 1739 erhielt der Wolfianer eine ao Professur für Philosophie. Sein be-

sonderes Interesse galt der Elektrizität; seit 1750 lehrte der engagierte Experimentator auch Physik. Zu seinen späteren Studenten zählte GOETHE. In Anerkennung seiner Leistungen wurde WINCKLER 1747 in die Royal Society aufgenommen. J.S. BUCHKA (Arzberg 1705 – 1752 Hof), „ein musterhafter, geschätzter und gelehrter Religionslehrer, der es besonders in der teutschen Dichtkunst weit gebracht hat“ (Fikenscher, Gelehrtes Fürstentum Baireut, I, S.139; Fikenscher schreibt irrig, BUCHKA sei wegen seines hier abgedruckten Gedichts aufgenommen worden; S.140), war 1730 Mitglied geworden. 1734 wurde er als Konrektor nach Hof berufen, wo er bis zu seinem Ende blieb.

Zwo Schriften, welche in der Deutschen Gesellschaft, 1731.





**BODMER, JOHANN JACOB.** Critische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen in einer Vertheidigung des Gedichtes Joh. Miltons von dem verlohrenen Paradiese; Der beygefüget ist Joseph Addisons Abhandlung von den Schönheiten in demselben Gedichte. Zürich, verlegt Conrad Orell und Comp. 1740. Gr-8°. (13 Bll., 440 S. Pergamentband (um 1900) mit Rückenschild. Leicht fleckig, etwas angestaubt.

*Erste Ausgabe (Goedeke IV/1,120,12; Price & Price, Human. S.5). – Titel im Bug etwas fleckig, etwas stockfleckig. Gemusterte Vorsatzpapiere.*



Das berühmte Buch, das bahnbrechend für die deutsche Literatur wirkte, war ursprünglich eine Verteidigung MILTONS gegen die rationalistisch begründeten Angriffe VOLTAIRES von 1728 (in seinem der *Henriade* beigefügten *Essai sur la poésie épique*) und DE MAGNYS (*Dissertation critique sur le paradis perdu*, 1729). BODMER, der seine Argumente weitgehend aus einem im *Spectator* veröffentlichten Artikel ADDISONS zog – die Übersetzung dieses Artikels bildet den zweiten Teil der Verteidigungsschrift –, hatte bereits 1732 MILTONS Epos übersetzt und damit GOTTSCHEDS skeptische Neugier erregt. In einem Brief an BODMER schrieb er damals (7. Okt. 1732), er sei begierig, „die Regeln zu wissen, nach welchen eine so regellose Einbildungskraft, als des MILTONS seine war, entschuldigt werden kann.“ Als nun die *Critische Abhandlung* erschien und BODMER in der Vorrede die Auswüchse rationalistischer Philosophie kritisierte und, den Zustand der englischen und der

deutschen Literatur miteinander vergleichend, zu dem Ergebnis kam, die Deutschen seien „seit einiger Zeit so vernünftig und so schließend, daß sie zugleich matt und trocken werden“, fühlte GOTTSCHED sich direkt angegriffen. Entsprechend reagierte er: „... diese Lästerung wider unser Vaterland und all seine Poeten, dünkt mich so ungerecht zu seyn, daß ich nicht umhin gekonnt, zu ihrem Schutze die Feder zu ergreifen, und diesen eigenmächtigen Kunst-richter zurück zu weysen ...“. Es begann der Streit, der spätestens mit KLOPSTOCKS *Messias* (1748) – „inhaltlich der langverheißene Schluß zum *Paradise lost*“ (Price S.113) - die völlige Niederlage GOTTSCHEDS und seiner Schule zeitigte. Wenn auch die rasante Entwicklung der deutschen Literatur der folgenden Jahrzehnte BODMERS regionale und religiöse, ihn der norddeutschen Literatur entfremdende Bedingtheit verdeutlichte, so schmälert das in keiner Weise die Bedeutung der von der *Critischen Abhandlung* ausgehenden befreienden Wirkung, die erst den Raum schaffte für die Werke der jüngeren Generation der KLOPSTOCK, LESSING, HERDER, GOETHE.



Hönn, G. P. Kurtzeingerichtetes Betrugs-Lexicon, 1743.  
Ders. Fortgesetztes Betrugs-Lexicon, 1743.



**HÖNN, GEORG PAUL.** Kurtzeingerichtetes Betrugs-Lexicon, worinnen die meisten Betrügereyen in allen Ständen, Nebst denen darwider mehrentheils dienenden guten Mitteln entdecket werden. Neue und verbesserte Edition. Leipzig, verlegt Christian Samuel Krug 1743. (7) Bll., 461, (5) S.

[Angebunden:] **DERS.** Fortgesetztes Betrugs-Lexicon, Worinnen die meisten Betrügereyen in allen Ständen, nebst denen darwider mehrentheils dienenden guten Mitteln entdecket werden. Ebda 1743. (2) Bll., 111, (3) S. Halblederband d.Zt. auf vier Bündeln. Decken berieben, Kanten etwas bestoßen.

(Hayn/G. III,312 [Ausg. 1761]; Zischka S.262; nicht bei Seemann). – Zeitgenöss. Name a.d. Innendeckel und Nummer a.d. Titel, etwas stockfleckig, ohne Vorsätze.

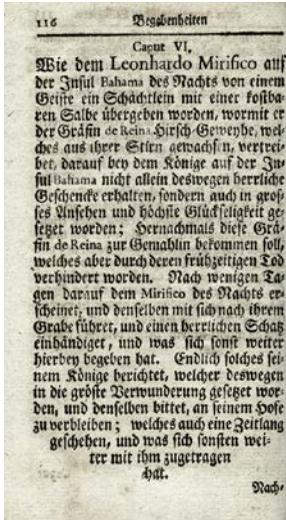
G.P.HÖNN (Nürnberg 1662 – 1747 Coburg) studierte die Rechte in Altdorf und setzte dies in den Niederlanden, England, Frankreich und Italien fort, ehe er 1684 in Altdorf promovierte. Wenig später wurde er in Coburg "Hofadvocat" und Archivar. Sein erfolgreichstes Buch war das erstmals 1721 erschienene *Betrugs-Lexicon*. „Ein zeitgenössischer Chronist berichtet, dass während der ersten (Buch-) Messe ‚sogleich die ganze Auflage von 2.000 Exemplaren‘ verkauft war und sofort eine neue Auflage gedruckt wurde. Insgesamt erschienen vier Auflagen, darunter auch Raubdrucke ohne Zustimmung HÖNNs bzw. seines Druckers. HÖNN selbst hat Ergänzungen der ersten Auflage vorgenommen, dabei aber die strikt lexikalische Reihenfolge der Einträge beibehalten. Das Betrugslexikon erläutert anhand von mehr als 300 Artikeln, welchen Betrugsgefahren man bei welchen Berufen

oder gesellschaftlichen Institutionen ausgesetzt ist und wie man sich dagegen schützen kann. HÖNN war ein früher Aufklärer, und doch war auch er mit den Vorurteilen einer übergroßen Mehrheit seiner Zeitgenossen behaftet. Dies wird besonders deutlich an den Lexikoneinträgen über ‚Juden‘ und ‚Zigeuner‘. Juden hatten zu HÖNNs Zeit keinerlei staatsbürgerliche Rechte und es galt keine Gewerbefreiheit für sie. Auch für ‚Zigeuner‘ sind bei HÖNN die Grenzen der Aufklärung erreicht: ein ‚namhaftes Kopf-Geld‘ soll dazu führen, dass möglichst viele sogenannte Zigeuner festgenommen werden und zur Zwangsarbeit verbracht werden können - entweder in ‚wohlverwahrte Festungen‘, wo sie beim Ausbau der Befestigungsanlagen eingesetzt werden sollen, oder ‚über Meer in Plantagen und Colonien‘.“ (nach E.Frey/LB Coburg. *G.P.Hönn zwischen Pietismus und Aufklärung*).

Hönn,G.P. Kurtzeingerichtetes Betrugs-Lexicon, 1743.  
Ders. Fortgesetztes Betrugs-Lexicon, 1743.



Des  
**zu Wasser und Lande**  
 weit und breit herumreisenden  
 und weltberühmten  
**LEONHARDI**  
**MIRIFICI,**  
 eines  
 Americanischen Passagiers,  
 seltsame und sehr merkwürdige  
**Begebenheiten,**  
 Worinnen nicht allein  
 dessen wunderliche mit vornehmen  
 Frauenzimmer  
**gespielte Liebes. Handel**  
 an gemeinet,  
 sondern auch  
**dessen außgeübte Heldenthaten**  
 ausführlich zu lesen sind,  
 Welche  
 der curieuses Welt zum Vergnügen entworfen  
**D. N. H.**  
 Seandfuer und Leipzig, 1751.



**ANONYM.** Des zu Wasser und Lande weit und breit herumreisenden und weltberühmten Leonhardi Mirifici, eines Americanischen Passagiers, seltsame und sehr merckwürdige Begebenheiten, Worinnen nicht allein dessen wunderliche mit vornehmen Frauenzimmer gespielte Liebes-Händel angemercket, sondern auch dessen ausgeübte Heldenthaten ausführlich zu lesen sind, Welche der curieusen Welt zum Vergnügen entworffen D.N.H. Mit einem Titelkupfer. Franckfurt und Leipzig (d.i. Erfurt, Wittekindt ?) 1751. Front., 188 S. Späterer marmorierter Pappband. Ecken bestoßen, etwas be-  
rieben.



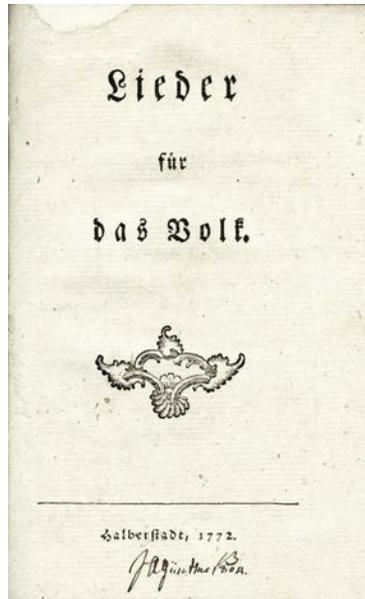
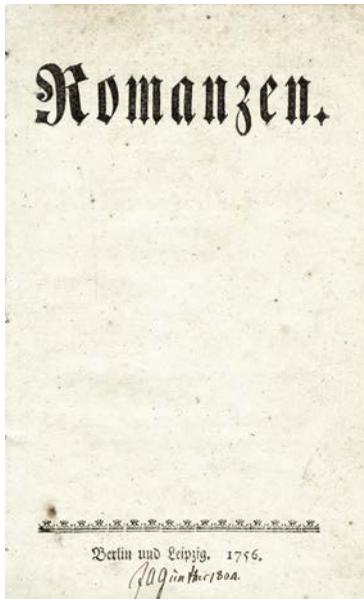
*Erste Ausgabe (Heinsius, Romane S.143; Weber/Mithal S.116 [Xerokopie nach dem Exemplar der New York Public Library]; nicht bei Hayn/Got.). – Etwas gebräunt.*

Außerordentlich selten; in mir zugänglichen

Bibliotheks katalogen kann ich zwei Standorte finden (New York Public Lib.: UB Regensburg [o.g. Xerokopie ?]), ein weiteres Exemplar scheint in der Bibliothek des Hennebergischen Museums Kloster Veßra vorhanden zu sein.

Einer der „inferioren“ Romane, „deren Sinn einzig in der Unterhaltung an überbordender, grotesker Phantastik zu liegen scheint und die damit den streng tugenddidaktischen Romanen diametral entgegengesetzt sind. Sie traf daher vor allen anderen Romanen die Verachtung der aufklärerischen Kritik.“ (Barbara Potthast. *Die verdrängte Krise. Studien zum „inferioren“ deutschen Roman zwischen 1750 und 1770.* Hamburg 1997, S.105). Der unbekannt gebliebene Verfasser berichtet von „Leonhards Abenteuern, die ihn von Frankreich nach Spanien und Portugal führen, von dort auf die ‚Insul Bahama‘ und schließlich in das Königreich Florida, wo er als General des Königs sein Leben beendet. Er schließt Freundschaften und Ehen, gerät in Duelle und Gefangenschaften, fährt als Kapitän, später als Admiral zur See. Auf den Bermudas wird er wegen falscher Anklage zum Galgen verurteilt und befreit, aber als Sklave auf die Insel Bahama gebracht. Aus dieser tiefsten Lebenskrise gerät er durch ein Wunder: ihm wird ‚auf der Insul Bahama des Nachts von einem Geiste ein Schächtlein mit einer kostbaren Salbe übergeben [...], wormit er der Gräfin de Reina Hirsch-Geweyhe, welches aus ihrer Stirn gewachsen, vertreibt“. Mit solchen Zauberkraften ausgerüstet wird Leonhard zum Günstling der Könige. In Florida heißt er ‚eine vornehme Weibs-Person‘ von demselben Leiden, und als er als General die Kanadischen Armeen besiegt, kann er sich der Ehre des Hofes von Florida gewiß sein.“ (ebda S.106; Potthast vermerkt zu dem ihr vorliegenden Exemplar der UB Regensburg: „Xerokopie“). Ich finde weder in der älteren noch in der neueren Literatur einen weiteren Hinweis auf den Roman, der in phantastischer Weise Motive verbindet, die wir aus den Münchhausiaden und Robinsonaden, ebenso wie aus realen Reisebeschreibungen kennen und vielleicht erstmals karibischen Voodoo-Zauber romanhaft verarbeitet.

Anonym. Des zu Wasser und Lande weit und breit herumreisenden, 1751.



Gleim, J.W.L. Romanzen, 1756.  
Ders. Lieder für das Volk, 1772.



**GLEIM, JOHANN WILHELM LUDWIG.** Romanzen. Berlin und Leipzig (d.i. ?) 1756. 48 S.

[Angebunden:] **DERS.** Lieder für das Volk. Halberstadt 1772. 48 S. Pappband (um 1800) mit Rückenschild und –vergoldung. An Ecken und Kapitalen etwas bestoßen.

*Erste Ausgaben (Goedeke IV, 85, 20 und 87, 49). – Leicht stockfleckig, Fehlstelle im Oberrand des „Lieder“-Titels schon vor der Bindung fachgerecht hinterlegt. An beiden Titeln der eigenhändige Namenszug des Hamburger Senators und Büchersammlers J.A. GÜNTHER, dat. 1804.*

Zu 1) „Die Romanzen machen eine besondere Art von Gedichten aus, in welcher wir im Deutschen noch kein Exempel haben. Der Ton, welcher in diesen kleinen Gedichten herrscht, ist ein abenteuerliches Wunderbare, mit einer possierlichen Traurigkeit erzehlet.“ (M.MENDELSSOHN, in: *Bibl. der schönen Wissenschaften ...*, 1758, S.330; zum Neudruck in *Lieder* [s.u.]). „Als MOSES MENDELSSOHN 1758 Gleims *Lieder, Fabeln und Romanzen* besprach, die auch dessen ‚Marianne‘ [d.i. ‚Traurige und betrübte Folgen ...‘ = I. in vorliegender Ausgabe], die erste deutsche – von den Traurigen und betrübten Folgen der schändlichen Eifersucht handelnde – Romanze enthielt, erkannte er bereits die eigentümliche Mischung von Komischem und Wunderbarem als Wesenszug der Gattung ...“ (A.Aurnhammer. *Torquato Tasso in Deutschland*, 1995, S.458). „Das Streben nach Volkstümlichkeit verbindet GLEIMS *Kriegslieder* mit seinen schon zwei Jahre zuvor erschienenen *Romanzen*, mit denen er diesen gattungsübergreifenden Typus des strophisch-episodischen Erzählildes als eine Vorform der Kunstballade in die deutsche Literatur einführte. GLEIM kontaminierte die von ihm aus dem französischen Vorbild des MONCRIF geschöpfte, ursprünglich der spanischen Volksliteratur entstammende und von GÓNGORA Y ARGOTE in die Kunstdichtung eingeführte Romanzenform mit dem Bänkelgesang und verstärkt so die bursch-pseudoparodistischen Züge zum Komischen hin.“ (KNLL 6,399). „Eine nicht zu unterschätzende Wirkung übte GLEIM ... mit seinen *Romanzen* aus, meist heiter-burlesken, episch-lyrischen Dichtungen in der Tradition des zeitgenössischen Bänkelsangs, die den Beginn der neuen deutschen Kunstballade markieren ...“ (Killy 4,174).

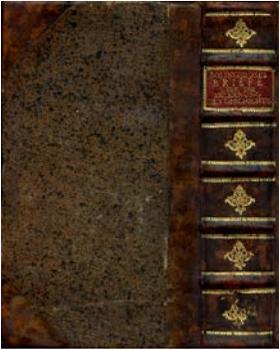
Zu 2) „LEBING an GLEIM über *Lieder für das Volk*. Liebster Freund. Sie haben mir mit Ihren Liedern für's Volk eine wahre und große Freude gemacht. – Man hat oft gesagt, wie gut und notwendig es sey, daß sich der Dichter zu dem Volke herablasse. Auch hat es hier und da ein Dichter zu thun versucht. Aber noch keinem ist es eingefallen, es auf die Art zu thun, wie Sie es gethan haben: und doch denke ich, daß diese Ihre Art die vorzüglichste, wo nicht die einzig wahre ist.“ (*Adrastea* 1803, 5.Bd., S.284).

Zu 2) „LEBING an GLEIM über *Lieder für das Volk*. Liebster Freund. Sie haben mir mit Ihren Liedern für's Volk eine wahre und große Freude gemacht. – Man hat oft gesagt, wie gut und notwendig es sey, daß sich der Dichter zu dem Volke herablasse. Auch hat es hier und da ein Dichter zu thun versucht. Aber noch keinem ist es eingefallen, es auf die Art zu thun, wie Sie es gethan haben: und doch denke ich, daß diese Ihre Art die vorzüglichste, wo nicht die einzig wahre ist.“ (*Adrastea* 1803, 5.Bd., S.284).

Gleim, J.W.L. Romanzen, 1756.

Ders. Lieder für das Volk, 1772.





**BOLINGBROKE, HENRY ST. JOHN VISCOUNT.** Briefe über die Erlernung und Gebrauch der Geschichte aus dem Englischen übersetzt durch C[HRISTIAN] G[OTTLIEB] BERGMANN. Erster (-Anderer) Theil. In einem Band. Mit einer gestochenen Titelvignette. Leipzig, in der Lanckischen Buchhandlung 1758. Gr-8°. XCVI, 508 S., (2) Bll. Marmorierter Halblederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit Rückenschild und – vergoldung. Etwas berieben, an Kapitalen und Ecken etwas bestoßen.

*Erste dt. Ausgabe (Price & Price, Hum. S. 156 [fehlerhaft]). – Vereinzelt leicht fleckig. Zu dem zweiten Teil erschien nur ein Zwischentitel (= S.209/210).*

Seltene erste Übersetzung ins Deutsche von *Letters on the study and use of history*, engl. zuerst 1752. HENRY ST. JOHN, seit 1712 VISCOUNT BOLINGBROKE (1678 Battersea/London 1751) bekleidete als Politiker unter QUEEN ANNE prominente Ämter, war aber unter deren Nachfolgern zweimal zum Exil in Frankreich gezwungen. Er stand in engem Kontakt zu VOLTAIRE, MONTESQUIEU, J.SWIFT, A.POPE und J.GAY. Heute gilt er als bedeutender Vertreter einer „konservativen Aufklärung“ (B.Cottret). „Für die Geschichtsphilosophie der europäischen Aufklärung am einflussreichsten [sind] die *Letters on the study* ... und die *Philosophical fragments*, aus dem Geist des Deismus, der Skepsis und des Freethought in der Nachfolge JOHN TOLANDS.“ (Handbuch Gelehrtenkultur, S.118). Die *Letters* wurden als gefährlich für Religion, Kirche und Staat von der Grand Jury 1752 verboten. Die vorliegende Übersetzung durch den jungen C.G.BERGMANN (1734 Zittau 1822) fand in LESSING einen strengen, ja vernichtenden Rezensenten. Nachdem dieser (anhand des dritten BOLING-

BROKE'schen Briefes übrigens; s.u.) etliches Falschverstandenes in den Anmerkungen des Übersetzers sowie zahlreiche Übersetzungsfehler aufgezeigt hat, gipfelt seine Kritik im vierten der *Briefe, die Neueste Litteratur betreffend* vom 11. Januar 1759 in dem Ausruf: „... ist das deutsche Publicum nicht zu bedauern? Ein BOLINGBROKE fällt unter die Hände seiner Knaben; sie schreyen Kahlkopf über ihn, die Kahlkinne! Will denn kein Bär hervor kommen, und diese Knaben würgen?“ Dennoch hat diese Übersetzung Spuren im Werk eines Großen hinterlassen. 1774 erschien von J.G.HAMANN *Heinrich St.Johann Vitzgraf Bolingbroke und Jakob Hervey*. Dazu schreibt er in der (Selbst-) Rezension *Etwas zur Bolingbroke-Hervey-Hunterschen Uebersetzung*: „Diese kleine Sammlung enthält von Lord BOLINGBROKE mit genauer Noth einen einzigen seiner Briefe, nämlich den dritten über die Geschichte kaum ganz, wobey die BERGMANNSCHE Uebersetzung zum Grunde gelegt worden.“





**VOLTAIRE, F.M.A.DE.** Erzählung von der Krankheit, der Beicht, dem Tode und der Erscheinung des Jesuiten BERTIER. Nebst der Erzählung von der Reise des Bruders GARASSISE, und dem, was darauf erfolgt ist, in Erwartung dessen, was noch weiter erfolgen wird. Aus dem Französischen (von WOLFGANG JÄGER). (Ohne Ort und Verlag) 1760. Kl-4°. 24 S. Spätere Broschur. Etwas fleckig.

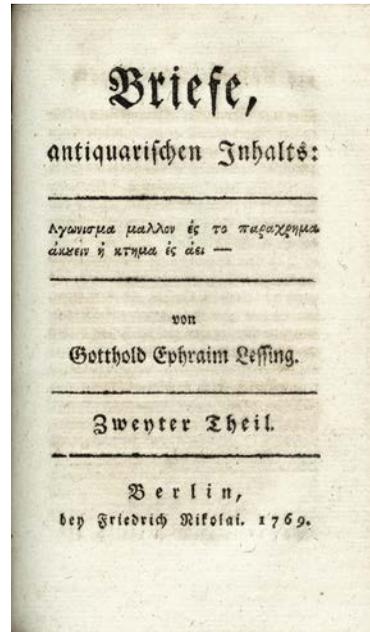
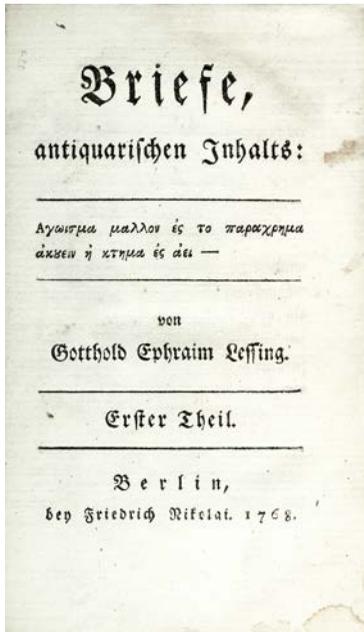
Erste dt. Ausgabe (Wallich & von Müller S.29f. [fehlt in der Slg., zit. nach dem wohl verlorenen Exemplar der UB Breslau]; fehlt bei Fromm; Meusel, Lex. verstorbener dt. Schriftsteller Bd.6, S.215 [Jäger]). – Kleiner Eckabriss a.d. Titel alt hinterlegt, alte Randverstärkung a.d. letzten Bl., etwas stockfleckig.

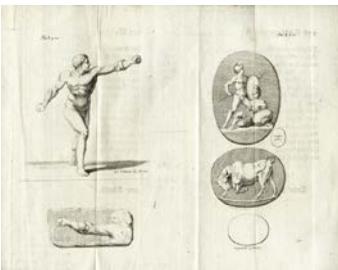
Die sehr seltene Übersetzung (in Bibliothekskatalogen 3x nachweisbar: ULB Halle, Württl.LB Stuttgart, Kongl. Bibl. Kopenhagen) von VOLTAIRES Satire, mit der er auf seine Weise in die damals ihrem Höhepunkt zustrebenden Auseinandersetzungen der Aufklärer mit den Jansenisten einerseits und den Jesuiten auf der anderen Seite eingriff, die 1764 zum Verbot des Jesuitenordens in Frankreich führte. VOLTAIRE, den religiöse Auseinandersetzungen eigentlich nicht sehr interessierten, nutzte jedoch die große Aufmerksamkeit für einen „tödlichen“ Angriff gegen den Herausgeber des jesuitischen *Journal de Trévous* GUILLAUME FRANÇOIS BERTHIER (1704 – 1782), einen expliziten Feind der Enzyklopädisten im Allgemeinen und VOLTAIRES im Besonderen. Ihn ließ er in der vorliegenden *Erzählung* an dem Gift seiner Schriften sterben. Nicht zufällig erinnert dies an SWIFTS *Predictions* und *Account*, in denen er 1708 dem Astro-



logen und Kalendermacher J.PARTRIDGE zuerst dessen Tod vorhersagte und dann dessen Eintritt verkündete (vgl. dazu U.v.Runset. *Ironie und Philosophie bei Voltaire*. Genf 1974, S.137ff.; s.a. No.1628). Der erste Teil des Originals *Relation de la Maladie, de la confession, de la mort et de l'apparition du Jésuite Berthier* erschien zuerst 1759 vermutlich bei Cramer in Genf und um den zweiten Teil *Relation du voyage du Frère Garassise, et ce qui s'ensuit, en attendant ce qui s'ensuivra* erweitert ebda 1760. Die Übersetzung war die erste Veröffentlichung des Professors der „ausländischen Sprachen“ und der Dichtkunst an der Univ. Altdorf WOLFGANG JÄGER (1734 Nürnberg 1795), der auch zu den Übersetzern der *Sämtliche Schauspiele* (Nürnberg, Bauer u. Raspe 1766-1771) VOLTAIRES zählte.

Voltaire, F.M.A.de. Erzählung von der Krankheit, der Beicht, 1760.





**LESSING, GOTTHOLD EPHRAIM.** Briefe antiquarischen Inhalts: [*griechisch. (Mehr ein Schmuckstück für den Augenblick als ein Besitz für alle Zeit -)*]. Erster (-Zweyter) Theil. In einem Band. Mit zwei Kupfertafeln (A.TISCHBEIN del., J.W.MEIL sc.). Berlin, bey Friedrich Nikolai 1768 – 1769. (3) Bll., 256 S.; Titel, 276 S. Halblederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Etwas berieben, a.d. Kapitalen restauriert.

*Erste Ausgabe (Goedeke IV,414, 109; Muncker S.415f. u. 418 [Muncker identifiziert drei Drucke von Bd.1: a) auf schlechtem Papier und mit zahlreichen Druckfehlern, b) auf „schönes römisches Schreibpapier gedruckt“ und „Fehler in den ersten Bogen verbessert“, c) dito, aber weiter verbessert und zusätzlich ein Bl. Druckfehlerverzeichnis. Unser Exemplar ist b]); Dorn, Meil 234-235). – Die drei ersten Bll. in Bd.1 im Rand etwas fleckig, sonst sauber, Bd.2 leicht gebräunt. Innendeckel vorn mit Schabspur, weißer Vorsatz vorn mit alt hinterlegtem Abschnitt oben. Marmorierte Vorsätze.*

Die *Briefe* sind der Ausgangspunkt von LESSINGS zweitem großen Gelehrtenstreit nach dem mit S.G.LANGE 1754. Der damals berühmte und wohl ausgesprochen eitle Hallenser Altphilologe CHRISTIAN AUGUST KLOTZ (Bischofswerda 1738 – 1771 Halle), Herausgeber der 1767 gegründeten *Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften*, hatte LESSINGS *Laokoon* sehr positiv rezensiert, worauf dieser aber nicht geantwortet hatte. Als KLOTZ dann in einer Schrift *Über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine* (Altenburg 1768) gegen den *Laokoon* polemisierte und sein Anhänger J.J.DUSCH im *Reichspostreuter* verkündete, KLOTZ habe LESSING eines unverzeihlichen Fehlers überführt, veröffentlichte dieser zu Verteidigung und Angriff die *Briefe*. Zwar bezieht sich LESSING im ersten Brief auf DUSCH, aber KLOTZ erkannte gleich: „Diese Briefe sind gegen mich ... gerichtet: ich würde sagen: wieder mein Buch von dem Gebrauch und Nutzen der alten geschnittenen Steine, wenn mir die persönlichen Beleidigungen, die Zudringlichkeit, der Stil, der oft mehr, als bloß satyrisch ist, kurz der Ton, welcher uns, wieder unsern Willen, an den Verfasser des *Vademecum* für Hr.LANGEN zu denken zwingt, dieses zu sagen erlaubten.“ (*Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften*, 1768, Bd.7, S.465). HERDER erinnerte sich später: „Kein Zeitungsblatt erschien damals, in dem nicht die muthwilligen Knaben kamen und auch Leßing! einen Kahlkopf schalten [*vgl. meine Beschreibung zu No.1639*]; da schickte er endlich zwei Bären über sie [*die beiden Bände der Briefe*], die zerrißen den Hauptknaben und jagten die übrigen in ihre Löcher und Winkel.“ (Im Nachruf auf LESSING, zuerst im *Teutschen Merkur* 1781).





**PÖLNITZ, WILHELM LUDWIG VON (?)**. Geschichte der Miß Beville. ein englisches Original. Erster (- Zweyter) Theil. In einem Band. Leipzig, bey Johann Gottfried Müller 1770. Titel, 158 S.; Titel, (159 -) 316 S. Halblederband d.Zt. auf fünf Bündeln. Decken stark berieben, hinterer Deckel mit Fleck a.d. Oberkante.



*Erste dt. Ausgabe (bibliogr. nicht nachweisbar). – Ohne Vorsätze gebunden, nach S.227 vom oberen Schnitt her ein Fleck, der zum Schluß bis in die ersten Zeilen des Texts reicht. Zeitgenöss. Besitzeinträge a.d. Innendeckel „G.C.Silversparre“ und „Tilhoria, Julie och Augusta Silversparre“.*

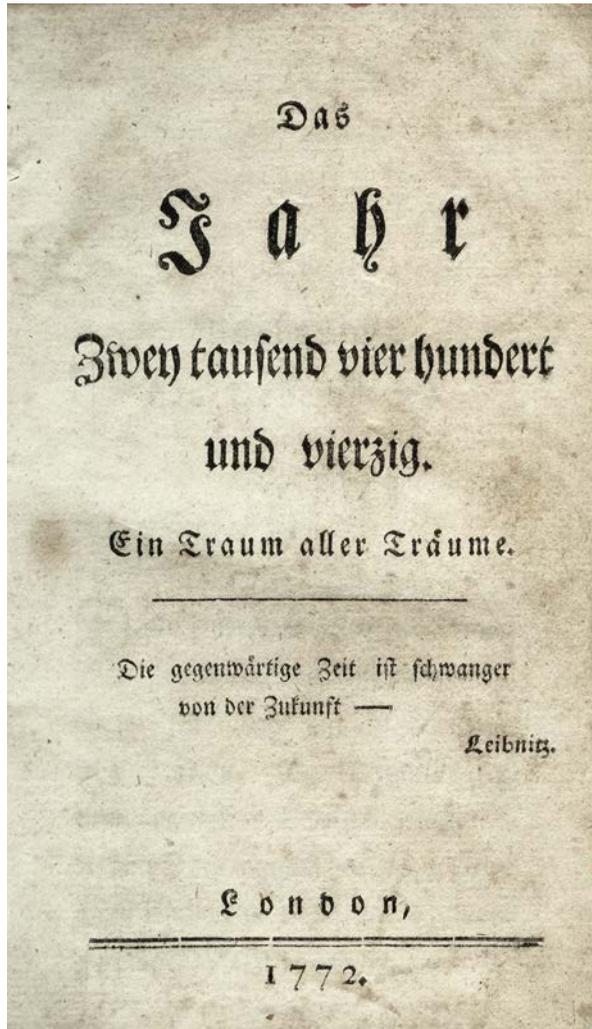
Außerordentlich seltene deutsche Ausgabe; in den mir zugänglichen Bibliothekskatalogen ist nur ein Standort (StaBi Berlin „Kriegsverlust möglich“) nachweisbar. Es handelt sich bei dem „englischen Original“ um *The History of Miss Emilia Beville*, zuerst 1768 „London, printed by W.Hoggard“. Zu ihrem Exemplar dieser ersten Ausgabe vermerkt die British Library: „MS. note on title page: LEWIS BARON OF POELNITZ, i.e. KARL LUDWIG, FREIHERR VON PÖLNITZ, who was thought to have been the author.“ Diese Zuschreibung wirkt so überraschend, aber auch schon wegen des Erscheinungsjahrs unwahrscheinlich (PÖLNITZ war 76 Jahre und seit den 40er Jahren nicht mehr weit gerüst), dass man gern Grund und Quelle erfahren würde, leider aber erfolglos. Wahrscheinlich schließt aber der Katalogbearbeiter vorschnell und es handelt sich bei LEWIS BARON OF PÖLNITZ in Wahrheit um KARL LUDWIGS entfernten Verwandten WILHELM LUDWIG VON PÖLNITZ (1732–1816), zu dem ich keine biographischen Angaben finde außer dem Hinweis, dass in dessen Zweig der Familie die anglikanische Kirchenzugehörigkeit vertreten war, ein Bezug



zu bzw. ein Aufenthalt in England also durchaus wahrscheinlich ist.

Der Übersetzer dieses Briefromans ist unbekannt.

Der unachtsame Setzer korrigierte das erstmals im Kopftitel zum ersten Teil auftauchende falsche „Berille“ von S.146 an stillschweigend.





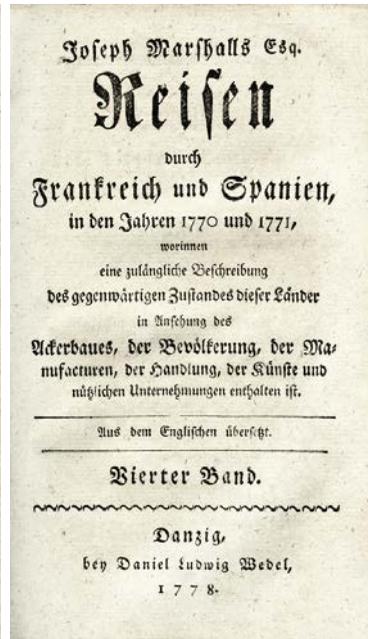
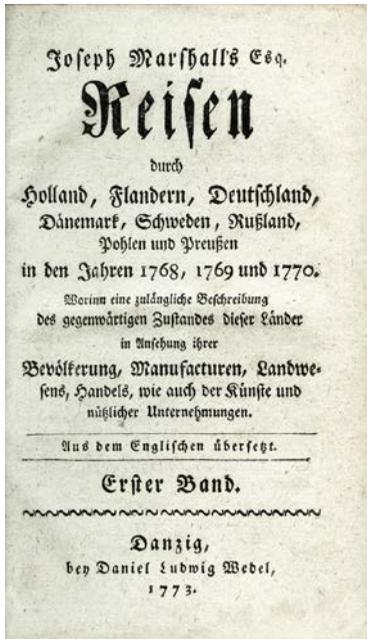
**MERCIER, LOUIS-SÉBASTIEN.** Das Jahr Zwey tausend vier hundert und vierzig. Ein Traum aller Träume. [Motto:] Die gegenwärtige Zeit ist schwanger von der Zukunft. – Leibnitz. (A.d. Französ. von C.F.WEIBÉ). London (d.i. Leipzig, Schwickert) 1772. (10) Bll., 524 S. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Etwas berieben, Rückenverzierung erneuert.

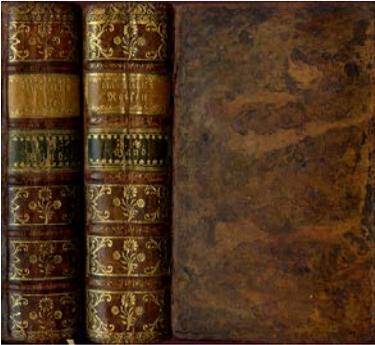
*Erste dt. Ausgabe (Holzm./B. VI,5878; Fromm IV,17333; Weller, Druckorte I, 105; Slg.Hevesi 849; Goedeke IV,139,8 [C.F.Weibé]). – Auf gutem Papier, dennoch theils etwas gebräunt und (stock-) fleckig.*

L.-S.MERCIER (1740 – 1814) gilt als „eine der schillerndsten Figuren der

französischen Literatur des 18.Jh.s. ... Zusammen mit RESTIF und CUBIERES [bildete] er in der französischen Literaturszene der zweiten Hälfte des 18.Jh.s ‚das Triumvirat des schlechten Geschmacks‘. ... unbestritten aber ist, daß namhafte französische Schriftsteller des 19.Jh.s wie CHATEAUBRIAND, HUGO, BALZAC und BAUDELAIRE ihn als eine wichtige Quelle ihrer Inspiration ebenso zu schätzen wußten wie östlich des Rheins LENZ, KLINGER, JEAN PAUL, WIELAND und nicht zuletzt GOETHE und SCHILLER. Ebenso umstritten ... ist sein [im frz. Original] 1771 erschienener utopischer Roman *Das Jahr 2440*, das heute ... als sein Hauptwerk gilt. Sofort nach seinem Erscheinen in Frankreich verboten, erregte es nicht nur das Mißfallen der staatlichen Autoritäten in Frankreich, sondern auch das der katholischen Kirche. ‚Im Jahre 1778 wurde es vom spanischen General-Inquisitor Don FELIPE BERTRAN als im höchsten Grade ‚gottlos, verwegen, gotteslästerlich‘ verurteilt. Die Lektüre wird unter Androhung des Kirchenbanns schärfstens unteragt, und zwar in diesem Falle ausdrücklich auch dem Kreise derjenigen Personen, ‚welche die Erlaubnis besitzen, verbotene Bücher zu lesen‘. ... Doch schon kurz nach seinem Erscheinen wies kein geringerer als WIELAND auf den hohen zeitdiagnostischen Gehalt dieses Romans hin.“ (R.Saage. *Merciers Das Jahr 2440 und die ‚kopernikanische Wende‘ des utopischen Denkens*, S.49f. In: *Utopie kreativ*, 1999, H.101). „F.H.JACOBI gegenüber ... hatte WIELAND das Buch als eine ganz einzigartige Erscheinung ... gerühmt und wiederholt zur Lektüre empfohlen.“ (H.Jaumann im Nachwort zum Neudruck 1982, S.327). „Seit der Veröffentlichung seines utopischen Romans ... gehörte MERCIER zweifellos zu der radikalsten politischen Fraktion der Aufklärung. Es verwundert daher nicht, daß er begeistert den Ausbruch der Französischen Revolution begrüßte, die er – wie er oft betonte – bereits in ... *Das Jahr 2440* vorhergesagt hatte.“ (Saage S.49). Die „Zeitdimension ist das Bahnbrechende bei MERCIER, daß nämlich die Funktion des Perfectioideals nicht mehr auf die des Gegenbildes beschränkt ist, sondern als Zukunftsbild erscheint. Darin liegt die Rechtfertigung, von einem neuen Typus der Utopie, dem der Zeitutopie, zu sprechen: Die Zukunft steht in dem Kontinuum der Gegenwart, und die Geschichte ist ein Weg zur Perfektion.“ (J.Shin. *Der ‚bewusste Utopismus‘ im Mann ohne Eigenschaften von Robert Musil*. Würzburg 2008, S.21). Das Titelmotto ist verkürzt LEIBNIZ' Monadologie §22 entlehnt.

Mercier,L.S. Das Jahr Zwey tausend vier hundert und vierzig, 1772.





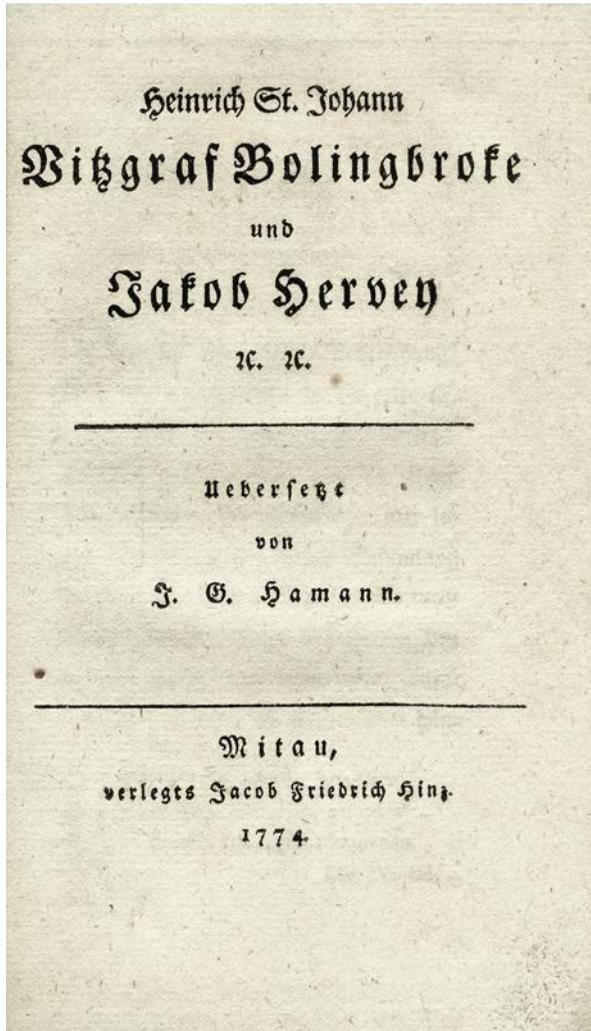
**MARSHALL, JOSEPH (D.I. JOHN HILL ?)**. Reisen durch Holland, Flandern, Deutschland, Dänemark, Schweden, Rußland, Pohlen und Preußen in den Jahren 1768, 1769 und 1770. Worinn eine zulängliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes dieser Länder in Ansehung ihrer Bevölkerung, Manufacturen, Landwesens, Handels, wie auch der Künste und nützlicher Unternehmungen. [Bd.4:] Reisen durch Frankreich und Spanien, in den Jahren 1770 und 1771, worinnen eine zulängliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes dieser

Länder in Ansehung des Ackerbaues, der Bevölkerung, der Manufacturen, der Handlung, der Künste und nützlichen Unternehmungen enthalten ist. Aus dem Englischen übersetzt (von SAM. WILH. TURNER). Erster (- Vierter) Band. In zwei Bänden. Danzig, bey Daniel Ludwig Wedel 1773 – 1778. **I**: XXVI, 373 S.; **II**: (2) Bll., 388 S.; **III**: Titel, 387, (3) S.; **IV**: (4) Bll., 373 S. Marmorierte Lederbände d.Zt auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilten und –vergoldung. Etwas berieben, Schilde etwas rissig.

Erste dt. Ausgabe (*Price&Price, Humaniora S.120* [„According to GGA Index Joseph Marshall is John Hill“; vgl. ebda S.91]; *Engelmann I, S.256* [fehlerhafte Angaben]; *Lowndes 1484*). – *Etwas stockfleckig, zeitgenöss. Eintrag a.d. weißen Vorsatz "Frederiksborg ...(?)"*. Marmorierte Vorsätze.

Sehr seltene Übersetzung von *Travels through Holland, Flanders, Germany ...* London 1772 – 1776, 1773 erschienen Bde 1-3 in zweiter Auflage. Das Werk gilt als wertvolle Quelle für die ökonomischen Verhältnisse der bereisten Länder. Neudrucke bis in die Gegenwart belegen dies ebenso wie Zitationen in wissenschaftlichen Abhandlungen. Originalität und Autorschaft werden im englischsprachigen Raum nicht angezweifelt, in Deutschland dagegen von Beginn an in Frage gestellt. Schon der Übersetzer weist in der Vorrede zu Bd.1 auf unerklärbare Fehler hin (S.XVIf.). Ausführlich und erzürnt ob des „Machwerks“ rezensierte dann F.A.KLOCKENBRING (*AdB XXIII, S.558-561*) die ersten beiden Bände: „Ein sonderbares Buch! reich an richtigen und falschen Bemerkungen; an wichtigen und lächerlichen Kleinigkeiten; an Wahrheit und Lügen; an treffenden und ungereimten Urtheilen ... Wir denken dem Herrn MARSHALL, oder wie der Verfasser sonst heißen mag, zu beweisen, daß er eben so wenig würklich gereist sey, als des DE LA PORTE reisender Franzose. ... Wenn unsere Aesthetiker noch eine Gattung von Romanen zulassen wollen; so könnte dieses Werk so zu einem ersten Versuche von Reiseromanen dienen. Denn das ist es, und in der That weiter nichts. Der Verfasser oder der Verleger wußte, daß es in England, ..., an dergleichen Werken die den nördlichen Strich unsers Erdtheils betreffen, sehr mangle. Es wurden also einige geographische Werke und Landcharten ... herbeygeschafft, auch allerhand fliegende Blätter und einzelne nunmehr vergangene Anzeigen reisender Engländer ... Mit dieser Zurüstung setzte sich der Verfasser an seinen Camin, suchte das alles gewissermaßen in einen Zusammenhang zu bringen, verwandelte nach Belieben .... und so entstand denn diese sonderbare Reisebeschreibung. ...“

Marshall,J. (d.i. J.Hill ?). Reisen durch Holland, 1773 - 1776.





**HAMANN, JOHANN GEORG.** Heinrich St.Johann Vitzgraf Bolingbroke und Jakob Hervey ac. ac. Uebersetzt von (...). Mitau, verlegt Jacob Friedrich Hinz 1774. 204 S., (1) Bl. Marmorierter Pappband mit Rückenschild und – vergoldung.

*Erste Ausgabe (Schulte-Str. 34; Goedeke IV,685,24). – Die letzte Lage „N“ v.a. in den Rändern etwas feuchtfleckig, sonst nahezu fleckfrei. Fünf Bll. mit zeitgenöss. Randanmerkungen, davon vier in Tinte gut lesbar, sowie eine in Bleistift verblaßt und kaum noch lesbar. Beim Beschnitt wurden diese Bll. eingefaltet, um die Anmerkungen zu erhalten.*

Sehr selten; im JAP seit mehr als 30 Jahren nur ein Nachweis (1996), in Bibliothekskatalogen nur fünf

Standorte in Deutschland. Fehlt mit Ausnahme der Slg. Albert Köster (Kat.425) in allen bedeutenden Literatursammlungen. Die Absicht HAMANNs bei diesem Buch, das ihm offensichtlich so wichtig war, dass er eine Selbstrezension dazu veröffentlichte (*Mancherley, und Etwas zur Bolingbroke-Hervey-Hunterschen Uebersetzung, von einem Recensenten trauriger Gestalt.* 1774), ließ schon die Zeitgenossen rätseln. Der Philosoph J.A.EBERHARD, Bekannter LESSINGS und MENDELSSOHNs, schrieb: „BOLINGBROKE, HERVEY, HAMANN! Disparatere Köpfe könnten wohl nicht leicht in einem Buche zusammen kommen. Wie anlockend ist also die Aufschrift des Buches nicht, da sie allenfalls eine Vergleichung der beyden Ersten, d.i. der äussersten Zügellosigkeit und der äussersten Salbung, im Denken, Empfinden und Schreiben, durch den scharfsinnigsten aller Eccentrischen Köpfe versprechen könnte. Allein die Ecteteras des Titelblattes lösen sich in dem Werke selbst zu etwas ganz gewöhnlichen auf ...“ (*AdB* 1775, 25.Bd., S.306). HAMANN, der in der Vorrede andeutet, dass es um „die uralte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung“ (S.[4]) geht, trug nichts Aufklärendes bei. Im Gegenteil „denunziert“ er seine Arbeit in o.g. Selbstrezension: „Der Recensent ist ein glaubwürdiger Augenzeuge gewesen, daß der Uebersetzer seine Handschrift, als baare Maculatur, (...) nicht verhandelt, sondern dem Herrn Verleger, als seinem unwürdigen Freunde, verehrt. Diese kleine Sammlung enthält von LORD BOLINGBROKE mit genauer Noth einen einzigen seiner Briefe, nämlich den dritten über die Geschichte kaum ganz, wobey die BERGMANNsche Uebersetzung zum Grunde gelegt worden.“ Auf BERGMANNs Übersetzung von 1758 (vgl.No.1639) weist er auch im „Inhalt“ explizit hin. Dies, obwohl das Original ihm vorlag, er ohne jeden Zweifel der kompetentere Übersetzer war und tatsächlich die hier abgedruckte Übersetzung in fast nichts mit jener übereinstimmt. Zieht man dazu in Betracht, dass HAMANN schon im Juni 1759 mit Bezug auf die Art der Kritiken in den *Blättern die neueste Litteratur betreffend* an seinen Freund LINDNER schrieb: „Sollte aber wohl das Publicum von Richtern und Kennern dergl. Einfälle billigen, die gar zu deutl. verrathen, daß nicht der Mann, an den diese Briefe gerichtet sind sondern der Schriftsteller ein solcher temporair Invalide ist, der seine eigene lange Weile vertreibt – und seine Urtheilskraft zur Lust oder aus eigennütigen Absichten, wie die Bettler, zum Krüppel macht. Kein BERGMANN wird durch diese Briefe gebeßert werden; der ist zu tumm sich zu lesen ...“ (zit. nach W.-D.Baur. *J.G.Hamann als Publizist*, Berlin u.a. 1989, S.259), dann ist wohl dieser Hinweis besonders wie das Buch insgesamt als Fehdehandschuh an die Vertreter der Vernunft um LESSING, MENDELSSOHN und NICOLAI zu verstehen.

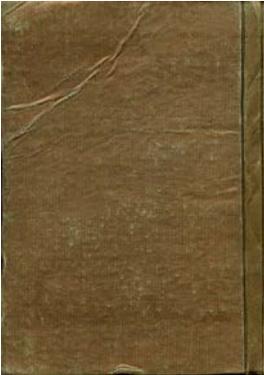
Hamann,J.G. Heinrich St.Johann Vitzgraf Bolingbroke, 1774.

ESSAI  
SUR  
LES FORMES  
DE GOUVERNEMENT,  
ET SUR  
LES DEVOIRS  
DES SOUVERAINS.



---

A B E R L I N,  
chez G. J. DECEER, Imprimeur du Roi,  
1 7 7 7.



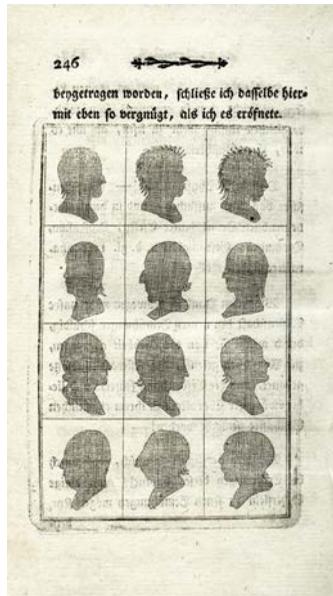
**FRIEDRICH D.GR.** *Essai sur les formes de gouvernement et sur les devoirs des souverains.* À Berlin, chez G.J.Decker, Imprimeur du Roi 1777. 44 S. Mit Bronzefirnispapier bezogener Pappband d.Zt. Deckel mit Druck- und Knickspuren, etwas berieben.

*Erste Ausgabe, Privatdruck (Leithäuser 334 [L.333 hat den Titel mit Impressum „au donjon du château“; so nirgendwo sonst nachweisbar]; Droysen 31, E2)). – Sauberes, breitrandiges Exemplar. Titel mit zeitgenöss. Stempel „Friedländische Bibliothek“, d.i. die Bibliothek der CHARLOTTE VON LESTWITZ, Tochter des Generals SIGISMUND VON LESTWITZ (Kontop/Glogau 1718 – 1788 Berlin), der sich in der Schlacht von Torgau am 3.Nov.1760 „unvergänglichen Ruhm“ (ADB) und den andauernden Dank des*

*Königs erwarb, als er wesentlich zur Rettung Preußens beigetragen hatte. FRIEDRICH übertrug ihm nach dem Hubertusburger Frieden das Gut Friedland, wo LESTWITZ 1771 das Schloss Kunersdorf errichten ließ. Hier richtete seine Tochter die bedeutende Bibliothek ein.*

Seinen „unschätzbaren“ (J.D.E.Preuss) *Essai sur les formes de gouvernement*, seine „wichtigste politische Spätschrift“ (H.-C.Kraus) ließ der König in nur sechs, acht („six ou huit exemplaires“ *Oeuvres* 1848, Bd.IX, S.XVII) oder zwölf Exemplaren (lt. Rechnung G.J.Deckers vom 2.Okt.1777: „Auf S.K.M. allergnädigsten Befehl gedruckt 12 Exemplare einer Pièce von 3 Bogen; Betrag für Druck, Papier und Einbände 30Thlr.“). Bekannt sind Varianten mit 42 S. (in Bibliothekskatalogen 1x nachweisbar: Bibl. National de France) bzw. 44 S. (1x: Geh.Staatsarchiv Berlin). Droysen (in *Beiträge zu einer Bibliographie ...* 1904, S.16) schreibt zu diesen Originaldrucken: „1) 42 S. A.B. [*Bibl. der Prinzessin Amalie*] mit dem Vermerk der Prinzessin: *cette pièce est du Roi; je l'ai reçu de lui le 14 d'oct. 1777*; K.H.A. [*Königliches Hausarchiv*] mit zahlreichen Verbesserungen des Königs (danach der Abdruck in den *Oeuvres posthumes*); 2) K.H.B. [*Königliche Hausbibliothek*] (aus dem Potsdamer Stadtschloss) mit demselben Titel, aber 44 S. Text, welcher neben diesen Nachträgen und Verbesserungen noch eine Anzahl neuer enthält.“

Dem Abdruck des ins Deutsche übersetzten Textes in *Hinterlassene Schriften* ist vorangestellt: „Brief von der eigenen Hand des Königs, womit Er 1781 [!] sein kleines Buch über die Regierungsformen und über die Pflichten der Regenten dem Staatsminister VON HERZBERG übersandte. ‚Ich vertraue Ihnen hier einige Betrachtungen über die Regierung an; sie sind in meinem Hause gedruckt worden, nicht für das Publikum geschrieben, und werden in Ihren Händen bleiben u.s.w. Friedrich“ (1788, Bd.6, S.47). Worauf HERZBERG antwortete: „Ew. Majestät haben meiner ehrfurchtsvollsten Dankbarkeit einen höchst schätzbaren Beweis von Dero Huld gegeben, indem Sie mir die Betrachtungen über die Regierungsformen und über die Pflichten der Regenten anvertrauet haben. Dies vortreffliche kleine Buch wird nicht aus meinen Händen kommen, wie Ew. Majestät mir zu befehlen geruhen, ungeachtet es das Handbuch aller Regenten zu sein verdient, und es unausbleiblich einst sein wird. Sie würden darin ein Ideal finden, welches zu erreichen ihnen schwer scheinen wird, wovon aber Ew. Majestät dennoch, ohne alle Ausnahme, ein Beispiel gegeben haben. ...“

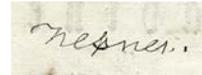




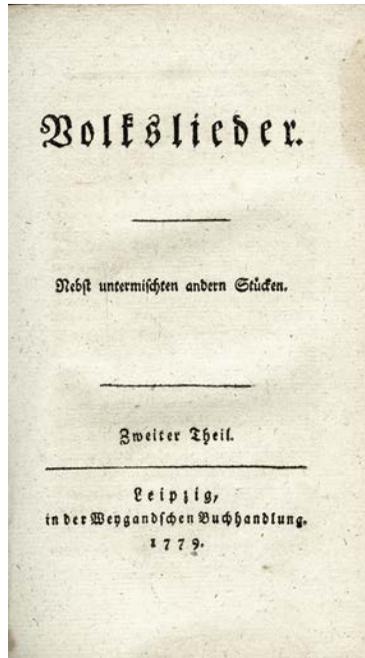
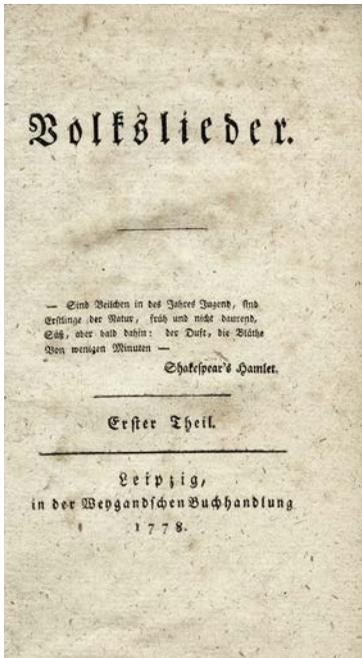
**MÜLLER, FRIEDRICH CHRISTOPH.** Physiognomisches Cabinet für Freunde und Schüler der Menschenkenntniß. (Erste -) Dritte und letzte Eröffnung. Drei in einem Band. Mit eingedruckten Kupfern. Mit drei gestochenen Titelvignetten (GEYSER fec.) und 72 Textkupfern. Frankfurt und Leipzig [Bd.3:] Münster, bey Philipp Heinrich Perrenon 1777 – 1780. **I:** Titel, 243 S., (1) weißes Bl.; **II:** 219 S., (2) weiße Bl.; **III:** 246 S. Interimpappband d.Zt. Fehlstellen im Bezugspapier an Kapitalen und Gelenken, Ecken etwas bestoßen, leicht

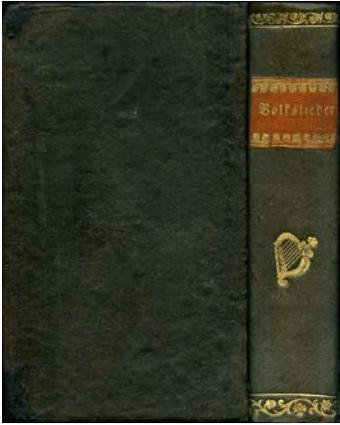
fleckig.

*Erste Ausgabe (Holthaus, Verzeichniß seiner [Müllers] Schriften I.,5 [in: Ph.H. Holthaus. Erinnerungen an Pastor Müller, Schwelm 1808]; Goedeke IV,265µ; Rümmer 857 [nur zwei Bde; Expl. der Slg V.Manheimer]; Slg.Kippenberg 7732; Kippenberg, Silhouette-Bibliogr. 8; Holzml./B. VII,2123). – Gelegentlich leicht fleckig. Zeitgenöss. Name a.d. Titlrückseiten und hinterem Innendeckel.*



Vollständig sehr selten; im JAP nur ein Nachweis seit 1950 (1995, Bas 66,2275); Kaldewey (H&T 1,73 von 1971): „... geistreiche Arbeit, die zu allen Fragen der Physiognomik Stellung nimmt u. ausführlich auf den Streit zwischen LAVATER u. LICHTENBERG eingeht. Der Bd.3 wendet sich als Abschluß dann ausschließlich dem Silhouettieren zu ... Ich konnte kein komplettes Expl. dieser auch in Einzelbänden seltenen Ausgabe in den einschlägigen Katalogen nachweisen.“ Die Verfasserschaft war bislang aus Unkenntnis der o.g. abgelegenen Bibliographie ungesichert. Neuere Bibliographen beziehen sich auf A.Kippenberg, der selbst Unsicherheit äußert (F.C.Müller oder J.v.Döhren, schließt letzteren aus). „In ganz andere Größenordnungen als LAVATERS 400 Namen [Ich habe schon über 400 Namen von Gesichtern aller Art von Gesichtern zusammengeschrieben ...] Phys.Fragmente IV,S.157] ... stößt der Verfasser des *Physiognomischen Cabinets* vor, der mit der Idee, eine formale Sprache der Physiognomik an die Stelle der natürlichen zu setzen, Ernst macht. Während für LAVATER die Malerei das künstlerische Paradigma physiognomischer Offenbarung darstellt, setzen [hier] die Musik die künstlerischen und die Mathematik die wissenschaftlichen Maßstäbe dafür, wie das Unaussprechliche sich aussprechen und das Unerklärliche sich erklären läßt: Weil die Musiksprache näher an die Physiognomik heranreicht als die ‚Wörter-Sprache‘, werden die Gesichtszüge mit einzelnen Tönen verglichen, das Gesicht als Ganzes entweder mit einem harmonischen Zusammenklang oder einer nach Auflösung verlangenden Dissonanz. Und mithilfe einer ‚geheimnisvollen geomantischen Buchstabentafel aus 10x10 Feldern (vier Alphabete in unterschiedlichen Lettern) soll das Unberechenbare berechnet werden: Jeder Buchstabe entspricht einem einzelnen physiognomischen Zug, woraus sich nach ausführlicher statistischer Permutationsrechnung, für den Verfasser die erstaunliche Zahl von ‚insgesamt 857 Millionen und 647800 verschiedener Physiognomien‘ ergibt – und ‚wenn man ganz skrupellos rechnen wollte‘, so übertrifft er sich noch selbst, so ‚ließe sich die Anzahl der unterschiedlichen Physiognomien auf einige tausend Billionen hinauftreiben.‘ (J.Paulus. Der Enthusiast und sein Schatten, Berlin u.a. 1998, S.64f.).

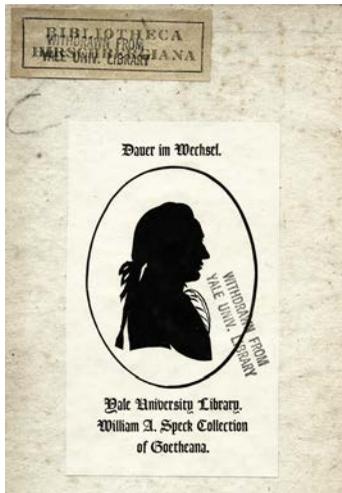




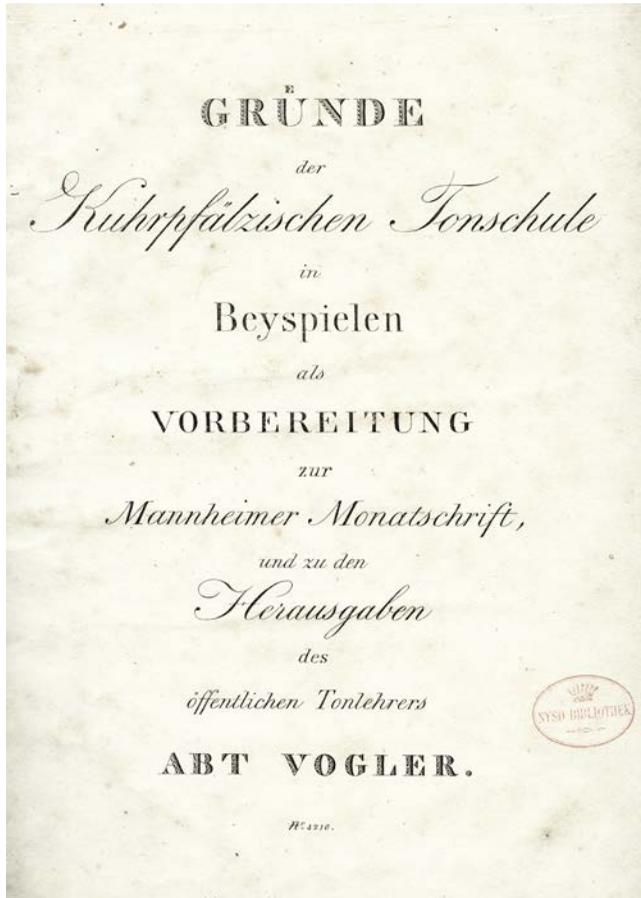
**HERDER, JOHANN GOTTFRIED.** Volkslieder. [Erster Theil:] - Sind Veilchen in des Jahres Jugend, sind / Erstlinge der Natur, früh und nicht daurend, / Süß, aber bald dahin: der Duft, die Blüthe / Von wenigen Minuten - Shakespear's Hamlet. [2.Theil:] Nebst untermischten andern Stücken. Erster (- Zweiter) Theil. In einem Band. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1778 - 1779. 335 S.; 36, 315 S. Restaurierter Pappband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung.

Erste Ausgabe (Goedeke IV,728,62; Schulte-Str. 46,33 [mit Abb. des Titels, kennt die Vorrede zum zweiten Teil nicht; Slg.Borst 359 [ebenfalls ohne die Vorrede]]). - Etwas (stock-) fleckig, leicht gebräunt. A.d. Innendeckel die Exlibris zweier berühmter Sammlungen: „Bibliotheca Hirschbergiana“ und „William A. Speck Collection of Goetheana“, eine der bedeutendsten Goethe-Sammlungen, die von der Yale UL gekauft wurde; deren Abgabestempel an beiden Exlibris.

Schon 1773 plante HERDER eine Sammlung *Alte Volkslieder* ..., die auch in Druck ging. Erschreckt von der Inkorrektheit und Saumseligkeit des Druckers entschloß sich HERDER, die Ausgabe zu unterlassen. Erst 1777 nahm er die Arbeit wieder auf. Der erste Band erschien im Mai 1778, der zweite wurde im Mai 1779 fertig. "Weniger in der Qualität der ausgewählten Lieder als in der Tatsache, daß HERDER damit der Initiator der deutschen Vokslieforschung geworden ist, liegt der Wert seiner Sammlungen. Was der Aufsatz *Über Oßian* ... (1772) versprach, ist



hier mit allen Unzulänglichkeiten eines ersten Versuchs ausgeführt. Neben den Texten interessieren auch die Vorbemerkungen .... Dort ist jene Überzeugung vom Wert der Volkspoese ausgesprochen, die freilich erst von den Romantikern gefunden wurde. ... Mit seiner Sammlung ... wirkte HERDER nachhaltig auf die Erneuerung der deutschen Lyrik im Zeitalter des Sturm und Drang wie auf die bis in die Romantik reichende Beschäftigung mit dem Volkslied ein." (KNLL 7,724f.). So stehen Volkslieder im heutigen Sinn neben Gedichten SHAKESPEARES, CLAUDIUS', SIMON DACHS u.a. GOETHE steuerte eigene (*Klaggesang von der edlen Frauen des Asan-Aga*. [Erstdruck], *Das Lied vom Fischer.*, *Röschen auf der Heide*.) und fremde, teils im Elsaß gesammelte Lieder bei.





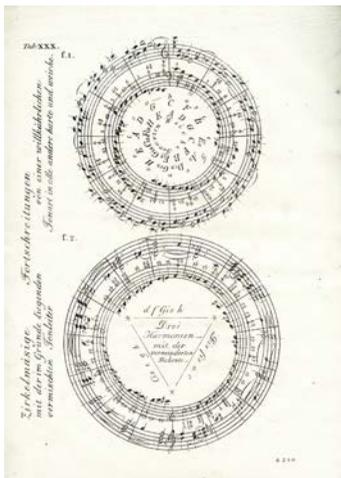
**VOGLER, GEORG JOSEF.** Gründe der Kuhrpfälzischen Tonschule in Beyspielen als Vorbereitung zur Mannheimer Monatschrift und zu den Herausgaben des öffentlichen Tonlehrers Abt Vogler. No. 4210. Mit 29 (Noten-) Tafeln [Tab.II – Tab. XXX auf 15 Bll., so; komplett]. (Mannheim, Schwan 1778 ?). 2°. (16) Bll. Interimskarton d.Zt. Etwas fleckig, Rücken etwas rissig.



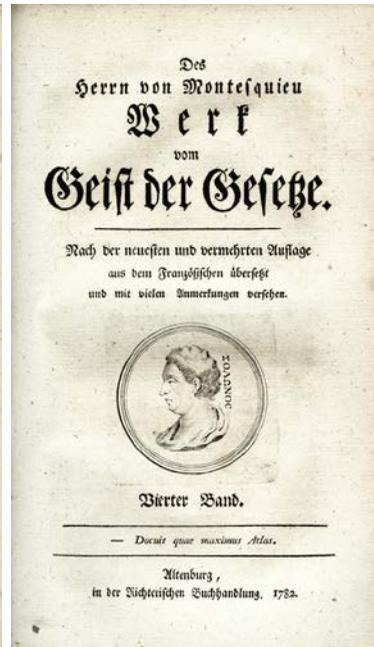
Erste Ausgabe, zweiter Druck (?) (Veitenheimer 951b; RISM B 6, S.869; vgl. Wolffheim I,1099). – Leicht stockfleckig, zeitgenöss. roter Stempel a.d. Titel „Nysoe Bibliothek“ unter Krone.

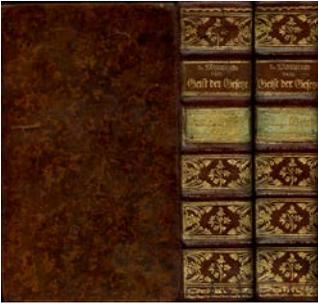
Äußerst selten. Vorliegt die gedruckte Variante; es erschien auch eine gestochene, die VOGLERS Namen nicht nennt. Ein Vergleich beider Varianten zeigt, dass die Noten und Texte in unserer nicht so stark gedrängt wiedergegeben sind, sie deshalb der didaktischen Absicht VOGLERS wohl eher entspricht. Unklar scheinen Jahr (1776, 1778 ?) und Status der Edition zu sein. Veitenheimer (*Druckort Mannheim*) und Wolffheim verzeichnen sie als eigenständige Ergänzung zu VOGLERS *Kuhrpfälzische Tonschule* von 1778. Der Titel weist aber daraufhin, dass VOGLER sie darüberhinausgehend als bildliche Darstellung seines Systems, das er in verschiedenen Veröffentlichungen bekannt gemacht hatte, gesehen hat.

G.J. VOGLER (Pleischach bei Würzburg 1749 – 1814 Darmstadt) „muß als Schlüsselfigur der Musikgeschichte gesehen werden. Er begann als erster mit einer systematischen Musikanalyse,



setzte sich ein für ‚lehrhafte Herausgaben‘, für die Ausbildung guten Nachwuchses und für ausgefeilte Instrumental- und Vokalkonzerte. [Die von ihm 1776 gegründete] Mannheimer Tonschule wurde zum Vorbild für die Gründung von Konservatorien und Musikschulen. Er ist der geistige Vater der vergleichenden Musikwissenschaft ... Er lieferte der Romantik entscheidende Anregungen bezüglich Musikästhetik, Instrumentation und Harmonisation; seine Schriften gehören zu den führenden der Zeit, wenn auch seine Harmonielehre sich nicht allgemein durchsetzen konnte.“ (W.Reckziegel, in: MGG 13,Sp.1900f.).





**MONTESQUIEU, CHARLES LOUIS DE SECONDAT DE.** Werk vom Geist der Gesetze. Nach der neuesten und vermehrten Auflage aus dem Französischen übersetzt und mit vielen Anmerkungen versehen (von KARL GOTTFRIED SCHREITER und AUGUST WILHELM HAUSWALD). Mit vier wiederholten gestochenen Titelvignetten und zwei mehrfach gefalteten Karten. Erster (- Vierter) Band. In zwei Bänden. Altenburg, in der Richterischen Buchhandlung 1782. **I:** (3) Bll., LXX S., (9) Bll., 304 S.; **II:** (9) Bll., 384 S.; **III:** (7) Bll., 322 S.; **IV:** (4) Bll., 184 S., (32) Bll. Marmoririerte Lederbände

d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschil­den und –vergoldung. Leicht berieben.

*Erste vollständige dt. Ausgabe (Fromm 18414; vgl. Carter/M., PMM No.197). – Gelegentlich etwas stockfleckig. Kleisterpapiervorsätze.*

Wohlerhaltenes Exemplar dieser einflußreichen Übersetzung des Hauptwerks MONTESQUIEUS (1689 – 1755), „in vieler Hinsicht eines der bemerkenswertesten Bücher des 18.Jh.s.“ (Carter/Muir). Eine Teilübersetzung war bereits 1753 erschienen. „... von der gegenwärtigen neuen Übersetzung muß billig angezeigt werden, daß an selbiger zween Männer nacheinander gearbeitet haben; ... Vor der bereits vergriffenen KASTNERischen Uebersetzung hat sie ... theils in Ansehung der Vollständigkeit, theils aber auch dadurch etwas voraus, daß darin manche Stellen, ... sind berichtigt auch wohl erläutert worden.“ (AdB 1785, 61.Bd., S.382). Die Erläuterungen stammen von A.W.HAUSWALD (1749 Dresden 1804). In dessen Übersetzung erschien das Werk noch einmal 1804. Damals urteilte ein Rezensent: „Dem Buche selbst kann jetzt der Werth nicht mehr zugeschrieben werden, den es mit Recht bey seiner Erscheinung hatte. Das Verdienst desselben beruht zu unserer Zeit vorzüglich in den guten Wirkungen und Folgen, die es ... so tausendfach hervorgebracht hat.“ (AdB 1805, 101.Bd., S.275). Das Werk wurde in Deutschland zu dieser Zeit unterschiedlich beurteilt. Der Historiker J.V.MÜLLER meinte: „ADAM SMITH hat durch sein Werk *on the wealth of nations* unser Jahrhundert, so wie MONTESQUIEU durch den *esprit des Loix* vor andern ausgezeichnet“; GARVE sah ihn neben MONTAIGNE und HUME. KANT bekannte dagegen (s. HIPPELS *Biographie* S.350), daß er den MONTESQUIEU nicht verstehen könne, JUNG-STILLING schrieb in einem Brief an KANT vom 1.März 1789: „man muß das trefliche Werk ganz im Kopf haben“. Als MONTESQUIEU in der Pariser Kirche Saint-Sulpice begraben wurde, folgte „von den Philosophen der Aufklärung, die er beeinflusst hatte wie kein zweiter Denker, nur DIDEROT seinem Sarg. In der Französischen Revolution wurde [sein] Grab geschändet; wo sich seine Gebeine befinden, ist unbekannt. ... Mit dem Namen MONTESQUIEU verbinden sich die Ideale einer freiheitlichen Gesellschaft: der Konstitutionalismus und die Bürgerrechte, die Gewaltenteilung und die Meinungsfreiheit, die Herrschaft des Rechts und das Streben nach sozialer Gleichheit - sofern die Freiheit dadurch nicht beeinträchtigt wird. ... Seine Nachwirkung war an nationale Grenzen nicht gebunden: Als sich im August 1948 in Herrenchiemsee der Parlamentarische Rat traf, um das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zu formulieren, wurde MONTESQUIEU von allen Parteien so häufig zitiert, daß der kommunistische Abgeordnete Renner von ‚Leichenschändung‘ sprach.“ (W.Lepenyies).

Montesquieu,C.L. de Secondat de. Werk vom Geist der Gesetze, 1782.